

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 23.

Nebra, Sonnabend, 18. März 1916.

29. Jahrgang.

Wechsel im Reichsmarineamt.

Nachdem amtlich bekannt gemacht worden war, daß der Großadmiral v. Tirpitz erkrankt sei und die Leitung des Reichsmarineamtes von dem dienstältesten Offizier übernommen worden sei, konnte die Meldung vom Eintritt des Staatssekretärs eigentlich nicht mehr überraschen. Mit Herrn v. Tirpitz scheidet nicht nur der formale Leiter des Reichsmarineamtes, sondern auch der Mann, der mit einer seltenen Fähigkeit die deutsche Flotte auf dem Standpunkt gebracht hat, auf dem sie sich heute befindet. Eine geschäftliche und erfahrungsmäßig sachmännliche Leitung der Flotte ist jedoch ein Staatssekretär kaum nachzugesetzt, erst nach dem Kriegeserfolge, aber schon heute darf gesagt werden, daß die neunzehn Jahre der Tirpitzschen Amtstätigkeit als Leiter des Reichsmarineamtes Jahre erfolgreicher Arbeit und bewundernswürdiger Organisation waren. In Herrn v. Tirpitz wird die Geschichte den eigentlichen Schöpfer der deutschen Flotte sehen müssen, der in seiner mühseligen Arbeit mußte er den Flottenoffizieren, auf dessen Bedeutung ein Kaiserwort das deutsche Volk hingewiesen, vollständig zu machen, und in geschäftlicher parlamentarischer Arbeit verstand es der Staatssekretär, die mannigfachen Flottenvorlagen in den höchsten Raten der Bewilligung zu führen. Die Erfolge im Parlament verdankte Herr v. Tirpitz weniger seiner Persönlichkeit, als einer ungeschwätchlichen sachmännlichen Regung, die vor allem auch stets auf die gemäßigteste Lösung der Sache des Reichstages Bedacht nahm.

Herr v. Tirpitz wurde am 19. März 1849 als Sohn des späteren Geheimen Admirals Tirpitz in Stritzin geboren. Er besuchte von 1866 bis 1868 die Marineakademie in Frankfurt a. O. und trat am 24. April 1865 als Kadett in die preussische Marine ein. In den ersten 30 Dienstjahren nahm seine Beförderung keinen außergewöhnlichen Verlauf. Nach seiner Beförderung zum Kommandeur Admiral 1895 wurde er 1896 zum Kommandeur der Kreuzerdivision in Ostasien ernannt, und 1897 wurde er Nachfolger des Admirals v. Hollmann als Staatssekretär des Reichsmarineamtes. 1899 erfolgte seine Ernennung zum Vizeadmiral, 1903 die zum Admiral und 1911 die zum Großadmiral. Bereits 1900 wurde ihm der erbliche Adel, 1907 der Schwarze Adlerorden und 1912 wurden ihm die Brillanten hierzu verliehen. 1908 wurde er in das Ehrenbataillon berufen. Der neue Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Admiral v. Capelle wurde am 10. Oktober 1885 in Sella geboren.

Am April 1872 trat er in die Marine ein und machte in den Jahren 1873-75 auf dem Schiffschiff „Arcona“ eine Reise um die Erde. Nach der Rückkehr wurde er als Maschinist in der Station, und 1880 machte er als Maschinistoffizier auf dem Schiffsingenieurschiff „Münster“ eine Fahrt nach den amerikanischen Gewässern. Nachdem er als Kapitänleutnant zuerst als Instrukteur auf dem Artillerieschiff „Mars“ tätig gewesen, schiffte er sich im Frühjahr 1889 als Navigationsoffizier an Bord der Kreuzerregate „Seydlitz“ ein, des Flaggschiffes des von Kommodor Reinhard befehligten Kreuzergeschwaders, von dem zur Unterstützung des Staffkapitän und des Vorkommandanten des ostafrikanischen Schiffs berichtet wurde; ein Landungssturm der „Seydlitz“ nahm teil an der Erkämpfung des Lagers Waduis in Bagamoyo sowie an der Eroberung von Sadmani, Wangani und Zanga. Nach Beendigung dieses Kommandos wurde Capelle 1891 ins Reichsmarineamt berufen, in dem er dank seines hervorragenden Organisations- und Verwaltungstalenten, abgesehen von einem nachmaligen Vorkommando 1895 als erster Offizier des Linienflottens „Weisenburg“, bis jetzt dauernd tätig ist. Bis 1898 gehörte er ihm als Deputierter in der Militärischen Abteilung an, worauf er mit der Organisation der neuerrichteten Staatsabteilung und Wahrnehmung der Geschäfte deren Vorstandes beauftragt wurde. Im Frühjahr 1904 erhielt er den Posten eines Direktors des Verwaltungs-Departements und rückte 1906 zum Kommandeur, 1909 zum Vizeadmiral und am 12. April 1913 zum Admiral auf.

Im Juni 1914 wurde durch amtliche Kabinetsorder der Posten eines Unterstaatssekretärs im Reichsmarineamt geschaffen und Admiral v. Capelle übertragen. Admiral v. Capelle hat die ganze geschäftliche Entlastung der deutschen Marine für ein Vermögen hindurch im Reichsmarineamt mitgebracht und als sachkundigster Berater den Leitern des Amtes, namentlich dem

Großadmiral v. Tirpitz, zur Seite gestanden; er gilt auch als die rechte Hand des Staatssekretärs in Fragen des Baues und Finanzwesens der Marine. Seine besonderen Verdienste erkannte der Kaiser im Jahre 1912 durch die Erhebung Capelles in den erblichen Adelsstand an.

Italiens neue Offensive.

Zur Entlastung der Verbündeten.

Wieder einmal verlassen die Italiener auf der Front einen Vorstoß, der, wie der letzte vom Oktober 1915, zur „Entlastung“ dienen soll. War er damals als Gegenstoß gegen unseren Angriff auf Serbien gedacht, so ist die neue Schlacht als Antwort auf unser Vorgehen im Raume von Verdun aufzufassen. Die Ursachen, warum die Italiener ihre Offensiven unternehmen, sind allerdings vollkommen belanglos, da sie uns geschäftlich lassen können, und nur für die Verbündeten der Italiener einigen Wert besitzen. Viel wichtiger sind für uns und unsere Bundesgenossen die Ergebnisse dieser Angriffe. Und da kann man — als Zeichen für die völlige Erfolglosigkeit der italienischen Angriffe — die Feststellung immer wieder aufs neue machen, daß es stets dieselben Stellen sind, auf denen die Italiener ihre Kraft verheeren lassen müssen, ohne auch nur einen Schritt vorwärts zu kommen.

Zwar bringt Cadorna in seinen Nachrichten täglich Mitteilungen von „erfolgreicher Artillerie-tätigkeit“, von „stumpfen Angriffen“, von „Eroberungen wichtiger feindlicher Stellungen“. Diese Mitteilungen helfen nur ihnen seit Monaten bis zum Überdruß schädel wieder, wie die Mitteilungen über das Wetter. Aber außer sonstig ist denn die Tatsache, daß die italienischen Truppen trotz der täglichen ständigen Angriffe und Verstärkungen allerlei feindlicher Bewegungen noch nicht einen Schritt vorwärtsgekommen sind. Wo hätte aber das italienische Heer wenn schon stehen müssen, wenn alle die Cadornaschen Gewissensberichte tatsächlich wahr wären! Nachdem am 5. Juli 1915 die erste und am 27. Juli die zweite italienische Offensive mit ungeheuren Verlusten zusammengebrochen war, haben sie seitdem noch mancherlei Wehregungen gezeigt, wirklich ernsthaft unter Einwirkung starker Kräfte den Krieg zu führen. Immer war es der Brückenkopf von Gort und das Hochplateau von Dobrovo, die das Ziel des italienischen Erfolges bildeten. Abgesehen von kleineren Unternehmungen an der Tiroler Grenze ist es fast stets die Spitzengruppe, welche die stärksten Anstürme auszuhalten hat.

Endlich hat noch der nördlich gelegene Brückenkopf von Dolomiten Stürme aller Art zu bestehen. Bei San Martino, südlich von Gort, greifen die Italiener sogar lebendige Hindernisse ein, da sie offenbar hier einen ernsthaften Durchbruchversuch machen wollen. Aber an der eigenen Mauer der österreichisch-ungarischen Verteidiger scheiterten alle diese Stürme, wie sie stets bisher. Die anderen kriegerischen Erfolge, die im allgemeinen in der Größe der Ziele bestehen, sind diesem Vorstürmen angemessen, denn Cadorna weiß von 254 Gefangenen und 2 Gängen Maschinengewehre zu erzählen. Da wir aber längst Gelegenheit hatten, darauf hinzuweisen, daß Cadorna zweimal von 9 Gefangenen berichtete, so ist dieser jämmerliche „Erfolg“ einschließlich dazu angetan, ernstlich zu werden. Man vergleiche damit die Zahlen, welche unsere Seite vor Verdun festsetzte! Cadorna weiß aber auch mancherlei von dem schlechten Wetter zu erzählen, das augenblicklich auf dem Kriegsschauplatz herrscht.

Auf diese Weise erhält sein Generalstabsbericht eine Länge, die der Größe seiner Erfolge nicht ganz angemessen erscheint. Der „Siegeszug nach Wien und Triest“, der bei Beginn des Krieges zwischen Italien und Österreich-Italien auf dem italienischen Meer schon dem Volke befangen und geistert wurde, wird ganz offensichtlich auch diesmal nicht zur Tatsache gehören, sondern das italienische Meer, das bei seiner letzten Offensive über 200 000 Mann eingeebte hat, wird auch jetzt wieder ergebnislos sein. Man vergleiche. Hat doch schon vor einigen Wochen der Korriere della Sera darauf hingewiesen, daß das italienische Meer schon Bemerkenswürdiges leide, wenn es den Feind von den Grenzen Italiens fernhalte. Man könnte fragen, wozu der Feind? Wer hat Italien gezwungen, unter Aufwand von Menschen und Geld seine Grenzen gegen Österreich-Ungarn zu verteidigen? Hat der Korriere della Sera nach jenen die Geschichte des italienischen Krieges vergehen? Italien

sollte doch für Aufrechterhaltung seiner Neutralität sogar noch belohnt werden! Nun ist Cadorna allmählich bescheiden geworden, nachdem er eingesehen hat, daß der Siegeszug nach Wien und Triest nicht nur so leicht ist, wie die Italiener dachten, da Österreich-Ungarn gegen das starke Rußland im Felde steht. Auch Italien mußte dieselbe Enttäuschung erleben, wie die anderen Mächte des Viererbundes, daß die zahlenmäßige Übermacht nicht das Über-

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zentralkommando zugelassene Nachrichten.)

Keine deutschen Friedensvorschlüge.
Der Daily Telegraph glaubt gute Gründe zu haben, daß es in englischen Blättern aus Amerika veröffentlichten Nachrichten, als ob Deutschland durch Vermittlung des Obersten Housse dem Präsidenten Wilson Friedensvorschlüge übermittelt habe, nicht zutreffen.

Frankreichs Krieg — ein Kreuzzug.

Die Vernichtung Preussens, so schreibt der Nouvelle de Bourdeaux, wäre nicht nur der Ausgang eines Staates, sondern der Zusammenbruch einer zivilisierten Ordnung, die im Widerspruch mit der Zivilisation steht. Unter Führung des „verbannenen“ preussischen Staates hat Deutschland einen Vertrag mit der Hilfe geschlossen, um mit unbedingter Fähigkeit die Herrschaft des Bösen in der Welt anzukämpfen. Deutschland ist der Vorkämpfer des Teufels, Frankreich der Streiter Gottes. Der Stern Frankreichs, so mit jedem Marschtag heller leuchtet, hat im entscheidenden Moment einen Glanzpunkt erreicht, wie bisher mit dem Siege Frankreichs enden. Selbst wenn dieser Sieg mit menschlichen Kräften kaum möglich erscheint, so wird Gott im rechten Augenblick eingreifen, so sind das die Franzosen in ganz besonderem Maße. — Die Welt der Dämonen läßt sich kaum besser kennzeichnen, als es mit diesen Worten geschieht.

England verurteilt auf die Verheirateten.

Ganz plötzlich ist die Einberufung der Verheirateten von 27-35 Jahren beschlossen worden. Es heißt im Lande, das die Antwort sei zu dieser Maßregel vom Kabinett gezwungen worden.

Portugal als Helfer in Afrika.

Aber den Anstich Portugals an die Gegner Deutschlands schreibt der Daily Chronicle: Portugals Eintritt in den Krieg dürfte einen Mehrwert in militärischer Kraft zur Folge haben. Die Bedeutung der Beteiligung Portugals liegt in Afrika. Portugiesisch-Ostafrika hat eine lange Grenze mit Deutsch-Ostafrika, das jetzt vollständig von der Außenwelt abgeschnitten ist. Der Hafen von Dar-es-Salaam ist unter Kontrolle der englischen Flotte. Im Grunde ist die deutsche Kolonie durch Portugal im Westen, durch England im Norden und durch den belgischen Kongo im Westen begrenzt.

Die Viererbands-Konferenzmajine.

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Paris, General Poincaré habe an der Zusammenkunft der Vertreter der Generalstäbe des Viererbandes den größten Anteil genommen. Es wurde möglich sein, der diplomatischen Viererband-Konferenz die genauesten Daten über die Verfügbarkeit der Truppen des Viererbandes vorzulegen, nur sei es noch sehr fraglich, wann die Konferenz stattfinden werde. — Es ist aber nicht möglich in die vielen Köpfe einen Sinn zu bringen.

Die Reiden des serbischen Heeres auf Korfu.

Während die Blätter des Viererbandes hinsichtlich noch die „Reorganisation des serbischen Heeres“ in Korfu als vollzogene Tatsache melden, soll ein Brief aus Korfu, der in der „Stamp“ veröffentlicht wird, die Lage dieser „Armee“ in einem wahrhaft grauenhaften Licht dar. Von den 30 000 blühenden Rekruten, die von Serbien nach der Kriegszeit getrieben wurden, um sich dort zu reorganisieren, kamen 15 000 unterwegs im 6000 erliegen dem Hunger an der Küste, und nur 9000 konnten als eine Schar lebender

Inspektionsreise
für die einjährige Körpergröße über deren Raum 15 Hm, bei Privat-Angelegenheiten 10 Hm, Kleidern pro Zeile 25 Hm.
Inzerate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hm angenommen.

Leichen zu Schiff nach Korfu gebracht werden. Aber die Anstalten, die sich lange Zeit nur von Gras und Baumrinde ernährten, hätten in Korfu familiärer und sonstiger Hilfe bedürftig. Diese letzte aber völlig. Zurzeit war sogar nur ein einziger Arzt für die Hundstunde von Serbien den zur Stelle. Weder Lazarette, noch Milch, noch Medikamente waren vorhanden, und so geschah es, daß auch die glückselig nach Korfu gedachten Soldaten in Menge starben. Viele Leichen werden täglich auf hoher See in das Wasser geworfen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 15. März 1916.
Der Reichstag eröffnete am Mittwoch mit einer kurzen geschäftlichen Sitzung seine Frühjahrsperiode, die Präsident Dr. C. Hempf mit einer Ansprache einleitete, darin er unsere Truppen und ihre Führer zu Wasser und zu Lande, sowie unsere Verbündeten begrüßte. Er erinnerte auch den vollen Geist des Hauses, als er der Fiktion „Wider“-jahr gedachte, womit unsere Flotte den Beweis geliefert habe, daß sie sich würdig mit den kühnsten Seefahrern aller Zeiten messen könne. Die neue Kriegsanleihe werde den Beweis der ungebrochenen finanziellen Kraft des Reiches führen. Der Präsident schloß, daß wir das feste Vertrauen haben, daß die Kraft des deutschen Volkes ausreichen werde, alle Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Das Haus nahm diese Worte mit lebhaftem Beifall auf.

Die auf der Tagesordnung stehenden Bittschriften wurden ohne Erörterung erledigt, jedoch sich das Haus nach viertelstündiger Sitzung wieder verlegte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der hiesige Ministerpräsident Graf Hertling ist zur Teilnahme an der Sitzung des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten in Berlin eingetroffen.

* Wie verlautet, wird dem Reichstag eine Vorlage über die Feststellung der Kriegsschäden im Reichsgebiet zugehen. Der Zweck dieses Gesetzes ist vor allem eine Festlegung der Grundfläche, die für die Vergütung der Kriegsschäden durch das Reich nachgelassen sein sollen. Wie es heißt, soll nur der unmittelbare Schaden vergütet werden, nicht Mindererhöhung und ebenso nicht entgangene Gewinne. Auch die Wiederbeschäden sollen ausbleiben. Einbezogen dagegen werden sollen die durch Flieger verursachten. — Auch eine Abänderung des Straßengesetzes ist in Vorbereitung, indem unter Hinweis auf die schwierige Lage der Kraft-Industrie eine Erhöhung der Zölle auf das Doppelte für die Zeit bis zum 1. April 1917 empfohlen wird.

* Die Adressierung der Feldpostsendungen hat, wie amtlich mitgeteilt wird, in letzter Zeit wieder schlechter geworden. Unverständliche Abfährungen, überflüssige und irreführende Ortsangaben auf Sendungen an Feldtruppen verursachen Postschleuungen und Verzögerungen zum Nachteil der Empfänger. Die Heeresverwaltung hat wiederholt darauf hingewiesen, daß eine sorgfältige Adressierung den Hauptgrund für die Klagen über das Nichtentgegen von Nachrichten aus der Heimat bildet. Auf die genaueste Beachtung der von der Reichspostverwaltung herausgegebenen Wertblätter für den Feldpostbetrieb wird daher im eigensten Interesse der Briefsender aufmerksam gemacht. Die Truppen sind ebenfalls auf richtige Adressenübermittlung in die Heimat hingewiesen worden.

Österreich-Ungarn.

* Die Einberufung des Geburtsjahrganges 1893, der mit dem 1. Januar 1916 landsturmpflichtig geworden ist, zur Musterung wird in Ungarn am 17. d. Mts., in Österreich in einigen Tagen verlauffen. Die Musterung findet in beiden Staaten der Monarchie zugleich dem 14. April und dem 3. Mai statt.

Italien.

* Die Schwierigkeiten der Regierung im Parlament werden mit jeder Sitzung größer. Man verlangt energisch die Beschaffung von Getreide und Stoffe und wehrt unverfälscht auf das halbjährige England. Da, es ist soweit gekommen, daß mit eigener Selbstversorgung gedroht wurde. Die Sozialisten erklären sich nachdrücklich gegen einen Krieg mit Deutschland.

Schwiz.
* Mit einer erdrückenden Mehrheit von 159 gegen 15 Stimmen hat das Schweizer Bundesparlament seine Resolution des Verfalls angeschlossen. Damit ist die Neutralitätsfrage erledigt, die neun Tage gehauert hat. Die meisten Botschaften, Lesungen und Generalabschlüsse wegen angeblich neutralitätswidriger Handlungen und Äußerungen haben müde, legten keine ihrer Rechte durch. So wurde der zweite Gefährlichkeitsbericht, den der Bundesrat beim Beginn des Krieges dem Parlament vorgelegt hat, genehmigt. Die Regierung behält demnach die Rechte, die ihr am 3. August 1914 eingeräumt wurden, und die im Einklang mit den Kriegsnötigkeiten stehen.

Solland.
* Die Zweite Kammer hat ohne Abstimmung ein Gesetz angenommen, durch welches die Ausfuhr von Schiffen verboten wird.

Schweden.
* Nach langen Ängsten hat Schweden jetzt in Rumänien eine diplomatische Vertretung erhalten. Dieser Maßnahme misst man im ganzen Lande die allgrößte Bedeutung bei, da es ein energisches Zusammenarbeiten beider Länder bedeutet immer in Schweden hatten für, in richtigen Augenblick sogar die europäische Lage und Friedensmöglichkeiten entscheidend beeinflussen müßte.

Rußland.
* Mütter der Unten erklären, die Duma sei in Gefahr, da die Rechte eine völlige Aufkündigung des Parlaments plane. Die „Nowoje Wremja“ erklärt, daß das Interesse der Abgeordneten an der Duma so gering sei, daß von 440 Abgeordneten nur 60 bis 70 anwesend seien. Es laufe wie ein Fluß auf der Duma, das sie niemals zu irgendwelcher Beteiligung kommen. Es sei kein Zweifel, daß die Duma mächtige Gegner habe, die sich nach der Epoche vor der Duma zurückziehen.

* Der frühere Diktator des Rotenlands der russischen Reichsduma Dymowski und Graf Wroel-London begaben sich von Petersburg nach Paris, London und Wien, um von den Weltmächten die Bewilligung für die Zahlung von 200 Millionen in Dollars zu erwirken, um die von Hunger und Krankheiten bedrohten Russen in Polen zu ernähren. Die Abordnung wurde auch von Paßk empfangen, der seine lebhafteste Anteilnahme an den Schicksalen Polens ausdrückte und eine neue Hilfe von 20 000 000 Franc gab.

Balkanstaaten.
Bei der Überlegung seines Beglaubigungs-scheins richtete der neue bulgarische Botschafter in Sofia, Graf v. Durbachoff eine Klage ein, die er dem Kaiser Ferdinand, in der er des gemeinsamen Massenangriff gedachte. König Ferdinand antwortete in herzlichsten Worten und sprach seine Genehmigung über das bulgarische Bündnis aus.

Amerika.
* Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten nahm mit allen gegen eine Stimme eine Entschließung an, durch welche der Präsident ermächtigt wird, die reguläre Armee auf ihren vollen Stand von 120 000 Mann zu bringen.

* Im mexikanischen Konflikt ist eine überraschende Wendung eingetreten. Während noch am Sonntag die Telegramme aus Washington eingehende Einzelheiten über den amerikanischen Angriff und General Huerta's radikalen Aufruf enthielten, wird von Times aus Washington gemeldet, Präsident Wilson habe Garza um eine gemeinschaftliche Aktion gegen Wilsons Anhänger ersucht, und ihm deshalb erlaubt, Truppen gegebenenfalls auch auf mexikanisches Gebiet zu schicken. In Washington erklärt man Wilsons plötzlichen Entschluß aus der Unfähigkeit zu erklären, die amerikanischen Familien in Mexico, gegenwärtig etwas gegen Mexico zu unternehmen.

Volkswirtschaftliches.

Rechtliche Kartellgesetzgebung.
Der Deutsche Kartellgesetzgeber hat veranlaßt

Huf eigener Scholle.
Roman von Guido Kreuzer.
(Vortsetzung.)
„Schade“, sagte das junge Mädchen, „daß Sie nicht eine Viertelstunde früher kamen. Herr Orona ist mit meinem Vater aus dem Hause. Aber zu Tisch sind die beiden Herren bestimmt zurück. Vielleicht reiten Sie ihnen nach. Sie werden ja leicht erfahren können, wo sie sind.“ Der Mann verzog ab.
„Lassen Sie nur, gnädiges Fräulein, ich bin froh, daß ich hier so glücklich bin. Und der Herr hat bisher nicht, sich gleichfalls ein paar Stunden ausgenommen.“
„Sehen Sie“, sagte Brigitte lächelnd, „wenn ich rechtlich wäre, dann würde ich Sie jetzt zu einem Abendessen herausfordern, um mir für meine damalige Niederlage in Langenbruch Genugtuung zu holen. Bei dem Zustand, in dem Ihr Herr sich gegenwärtig befindet, würde ich Sie mit ungeschätzten Zungen schlagen.“
Er nahm den Fräulein ab, den er in einer schwarzen Dämmerung um den Hals trug, und legte ihn auf einen Stuhl neben sich.
„Da Sie aber keineswegs rechtlich, sondern im Gegenteil das Mittel selbst nicht, barriere er, so werden Sie vielleicht auch Genugtuung aufbringen, um mit einer Zelle starker zu lassen, damit ich meine Lebensgefährtin wieder ein wenig aufwiegen.“
Und als sie sich erheben wollte, fand er schon auf den Füßen.
„Benutzen Sie sich nicht unnötig, g

in Düsseldorf die beide deutsche Kartellgesetzgebung. Aus den Verhandlungsergebnissen sind die beiden Kartellgesetze in Rumänien — die Bedeutung der Kartellgesetzgebung und die Bedeutung der Kartellgesetzgebung auf dem Gebiet der neuen Bundesgesetzgebung. Die Verhandlung der Kartellgesetzgebung der rumänischen Kartellgesetzgebung. — Mit der Zahlung für eine Kartellgesetzgebung, welche die Ergebnisse von Verhandlungen der beiden deutschen Kartellgesetzgebung für eine Stelle von Kartellgesetzgebung zeigen wird.

Kampf in den Lüften.

Von einem Feldgrauen.
Es ist an einem herrlichen Frühlingstage. Man kann schon von Frühling sprechen, denn hier in Nordfrankreich weicht der Winter meist früher seinem hellen Nachfolger als in Deutschland. Ich sitze auf meinem Posten und schaue in die Landschaft, die still und trübselig daliegt, als befänden wir uns im tiefsten Frieden. Bislich höre ich lautes Surren. Nach wende ich den Kopf nach dem in der Nähe befindlichen Flugplatz. Eine Taube fliegt über dem Wald dahin und erhebt sich bald darauf in einer eleganten Kurve vom Boden. Die Arbeiter auf der Luftstraße halten heute mit dem Flugzeug und Schaulust, denn der Flugzeugapparat ist immer ein faszinierendes Objekt, so oft man auch schon als Beobachter Teilnehmer eines solchen Schaulustspiels gewesen ist. Ein zweiter, dritter und vierter Apparat folgen; zwei schwere Doppeldecker sind darunter, sogenannte Kampflugzeuge.

Das Bild in den Lüften wird interessanter, denn in gewissen Abständen schweben sich die Flugzeuge hoch. Unwillkürlich fragt sich der Beobachter: welchen Zweck soll wohl der Aufstieg haben? Ist es ein Übungsfug für junge Flugpiloten, oder soll der Flug zur feindlichen Front gehen, um dort Erkundungen einzuholen? Jedenfalls, es muß herrlich sein, dort so hoch oben im blauen Firmament der Wälder Sonne entgegenzutreten! Für uns moderne Menschen gibt es keine Schwierigkeiten mehr. Aber bald wissen wir, um was es sich handelt, denn wir hören plötzlich einige dumpfe Knalle von jenem charakteristischen Knallen, den wir sofort als zum Beispiel einer Ballonabwehrkanone gehörig erkennen. Also, es sind feindliche Flugzeuge in Sicht; mit unserer Flieger wollen ihnen entgegenfliegen und haben, schon aber noch weiter nördlich, als die feinen, weißen Wälder der Schrapnellflieger. Immer vier bis fünf dieser Wälder fliegen nahe beieinander. Jetzt entdecken wir auch inmitten dieser Wälder einige schwarze Punkte, der Feind ist im Anzuge.

Unsere Flieger, allen aus einer feinen schmalen Linie, scheinen schon längst in der Luft; die Abwehler sind mit dem bloßen Auge nicht mehr wahrzunehmen. Immer leuchtender wird das Feuer; auch in unserer unmittelbaren Nähe ballert es fortwährend. Allerdings: es trifft kein einziger Schuß, und es gibt mander, der arglos fragt, warum denn das viele Schießen, wenn so wenig getroffen wird? Solche Fragen sind auch nicht zu stellen, doch einen sehr wichtigen Zweck erfüllen: dadurch, daß sie die feindlichen Flieger in eine Wolke von Schrapnell hüllen, veranlassen sie die Flugzeuge, höher zu steigen, wodurch den Beobachtern das Erkennen erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird.

Jetzt sind unsere Flieger den feindlichen nachgekommen. Und nun beginnt das Schauspiel, das eben nur in einem Kriege gesehen werden kann. Die Feinde schwenken nach rechts ab. Man kann bald nicht mehr erkennen, wer Freund oder Feind ist. Aber man sieht, daß es Wälder und Fliegende gibt, wennschon die Augenblicke die Wälder geschickt werden. Jetzt schwenkt sich eines der Flugzeuge hoch, um ein anderes von oben decken zu können. Wird es getrieben? Altemals beobachtet man der Wälder; beide Apparate fliegen ein Augenblick kreuzförmig übereinander, aber im nächsten Augenblick fliegt die Wälder weiter. Zum Glück ist die Wälder nicht so weit. Das Auge schmerzt von dem fortgesetzten scharfen Speichern. Da, ein feindlicher Wälder! Ein der Flugzeuge fliegt plötzlich ab und taucht in die Tiefe. Grauenhaft! Handelt es sich um

einen Feind, oder ist es ein Feind der Luft? Ich hab's Ihnen nur deshalb bisher nicht erzählt, weil ich annehme, Sie seien von Ihrem Dienst abgelenkt, um da noch anderen Dingen Interesse entgegen zu bringen.
Er nunte ich irgendeine höfliche Entschuldigung und hörte dann aufzumachen zu gehen. Und während Brigitte sprach, abermals ein ganz langsame, und ohne daß sie seinen Lippen wahrnahm, ein seltsames Empfinden; es wurde zu einer hohen Angst, als laueren im Hintergrund etwas Entsetzliches auf sie, daß nur dann etwas, bis sie zu Ende sprach, um dann aber die heutzutage.
„Inhalt!“ dachte sie, „meine Herzen sind so sehr in Ordnung.“ — Dem ihr gegenüber sah sie so ruhig da, den Kopf ein wenig geneigt, daß sie nicht einmal an.
Sie dachte, die Hände im Schoß ineinander. Sie schaute, man vom Dunkelsten ins Weißlichte, bereitete ihre feine Gesichtszüge ein sanftes und süßes Lächeln, wie ihr Wälder immer mehr in sich zusammenfiel. Weil sie so gar nicht wußte, gegen wen sie eigentlich einsehen sollte.
Denn es war doch direkt Wahnsinn, zu denken, daß der Hans Scharren —
Da her der den Kopf.
Und unter seinem Blick überfiel sie ein so jähes Entsetzen, daß es ihren Körper durchdrückte, ihr die Junge lähmte.
Sie wollte weiterreden — sie bewegte nur die Lippen, wollte seinen Augen ausweichen, aufspringen — regungslos blieb sie sitzen.

Von Nah und fern.

— Eine Kunde von Zepplin L 19, der bekanntlich in der Nordsee untergegangen ist, erhielt nach der „Tgl. Abst.“ die Witwe des Schiffers in der Nordsee, Frau Baumann, Frau Baumann, Vater von fünf Kindern, war demnach auf dem Weg, nach in höchsten Meer, in der eine Wälder fliegt, die folgenden Wortlaut hatte: Marinestützpunkt 19 in Seeot geraten am 1. Februar, nachmittags 4 Uhr. Liebe Grete und Kinder! Befinde mich augenblicklich in großer Gefahr, bin mit meinem Schiff ins Meer gefallen. Liebe Grete, bis zur

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

nächsten Stunde auf Rettung hoffend; ist es anders bestimmt, nur so ist es Gottes Wille. Gedenke bis in den Tod erbt und nicht die Wälder und Kinder herzlich Dein treuer Georg. — Die Wälder wurde treibend an der schwedischen Wälder am 22. Februar durch das schwedische Schiff „Stella Smogen“ geborgen und der Marine-Versicherung überliefert. Das Schiff, unter Leitung von Kapitän Carlström, war in der Mitte der Wälder und bestand, daß der Mann ein feiner Pilot und den Seinen getreuer Held bis zum letzten Augenblick gewesen sei und als solcher auch im Andenken seiner Kameraden bleiben werde.

Zehn Pakete für Marineangehörige in der Türkei. Von jetzt ab können durch Vermittlung der Weltmächte des ersten Kriegs-Geheimnisses in der Türkei und der 2. Zehn Pakete in der Türkei, die die Wälder bis zum 20. Februar durch das schwedische Schiff „Stella Smogen“ geborgen und der Marine-Versicherung überliefert. Das Gewicht derartiger Pakete war bisher auf fünf Kilogramm beschränkt.

Eisenbahnunglück bei Oberfeld. Ein Eisenbahnzug ist in diesem Ortschaft bei Oberfeld von dem Bahnhofs-Güterbahnhof nach Dortmund-Bahnhof mit einer Lokomotive zusammen. Es wurde ein Reisender erheblich und 19 leichter verletzt.
Vertierungen der Zeitungen in Ostpreußen. Der Verein ostpreussischer Zeitungsverleger gibt bekannt, daß die ostpreussischen Zeitungen die Bezugspreise um ein Viertel erhöhen.
Maßnahmen gegen das Schmuggeln. „Das eingeschmuggelte Schweinefleisch abtieren.“ So heißt es in dem Weinstädtchen Grünberg in Schlesien. Wer aber 1/2 Zentner Schweinefleisch in Gebrauch hat, muß diese Menge innerhalb einer bestimmten Frist anzeigen. Alle Hausmeister, die sich mit einer Anzeige von ihren Haushalten fünf Schweine schlachten lassen, werden bestraft, sollen ausgemittelt werden.

Explosionen in französischen Metallfabriken. Der Betrieb der Kraftwerke von Giffre in Saint-Jose (Saonoy) ist nach Schweizer Mätern infolge einer Explosion, die die Metallumhüllungen zerstörte, unterbrochen. Eine Untersuchung über die Ursache des Unfalls ist eröffnet. Das Werk arbeitet für die Bedürfnisse der Armee. — Ein glücklicher Unfall ereignete sich in den Kellermännlichen Werken von Saint-Jose. Man vermutet in beiden Fällen Bösewichter.

Wänterungsluft in Italien. Nach dem „Corriere della Sera“ hat eine an der Tiroler Grenze von den Wäldern des Werens bei Nago niedergegangene Lawine eine Arbeiterbaracke zerstört. Es wurden 35 Arbeiter tot herabgezogen. 15 sind getötet, fünf oder sechs werden vermisst.

Schneefall in Holland. Am 15. d. Mts. war in ganz Amsterdam kein Schneefall zu bemerken. Die Regierungszentren waren eingestürzt und die Metzger hatten ihre Läden geschlossen. Dasselbe war in der Stadt Groningen der Fall. Auch im übrigen Holland herrschte große Kälte.

Angstige Szenen in Rußland. Wie die „Newa Reform“ verrät, sind dem russischen Ministerium für Aesthetik außerordentlich Nachrichten aus den verschiedenen Gouvernements über den Stand der Winterarbeiten gegeben. In vielen Gegenden haben die strengen Wälder die Winterarbeiten empfindlich erschweren. So ist in 10% der bedachten Bodenfläche vom Frostwälder zerstört. Die erkrankten Wälder sind insbesondere dadurch den Wäldern verloren, weil der Frostmeter keine Schneefälle vorausgesagt waren.

Ein seltsamer Widerspruch.

Das deutsche Handelsmuseum in Paris. So widersprüchlich und unglücklich es klingen mag, es gibt jetzt, mitten im Krieg, ein deutsches Handelsmuseum in Paris. Und dieses Museum läßt nicht etwa in der Höhe; es ist ein höchst offizielles Unternehmen, und sein Gründer ist der Leiter der Berliner Handelskammer. Das Museum, das in einem eigens für diesen Zweck erbauten Gebäude in der „Rue Notre-Dame-des-Victoires“ untergebracht wurde, enthält, wie der „Temps“ berichtet, die verschiedensten Gegenstände deutscher Produktion, die man in Frankreich aus den noch vom Frieden vorhandenen Beständen aufreihen konnte.

Das Handelsmuseum ist in diesem höchst interessanten Unternehmen ist der Zweck, das ist verlost: „Es soll hierdurch“, wie es wörtlich heißt, „den französischen Industriellen und Kaufleuten ermöglicht werden, die Methoden kennen zu lernen, mit deren Hilfe es den Deutschen im Frieden gelungen war, eine überraschende Stellung auf dem Weltmarkt zu erreichen.“ Das „Temps“ stellt, daß man durch dieses Museum, das in der „Rue Notre-Dame-des-Victoires“ untergebracht wurde, die verschiedensten Gegenstände deutscher Produktion, die man in Frankreich aus den noch vom Frieden vorhandenen Beständen aufreihen konnte.

Das Handelsmuseum ist in diesem höchst interessanten Unternehmen ist der Zweck, das ist verlost: „Es soll hierdurch“, wie es wörtlich heißt, „den französischen Industriellen und Kaufleuten ermöglicht werden, die Methoden kennen zu lernen, mit deren Hilfe es den Deutschen im Frieden gelungen war, eine überraschende Stellung auf dem Weltmarkt zu erreichen.“ Das „Temps“ stellt, daß man durch dieses Museum, das in der „Rue Notre-Dame-des-Victoires“ untergebracht wurde, die verschiedensten Gegenstände deutscher Produktion, die man in Frankreich aus den noch vom Frieden vorhandenen Beständen aufreihen konnte.

Und nun kam eine leise Veränderung auch in sein Gesicht. Immerlich ließ, aber doch ganz deutlich. Denn der Mensch, der ihr da jetzt gegenüberlag, das war ja gar nicht mehr der Hans Scharren — das war er ein anderer. Einer, vor dem man
Sagen Sie, gnädiges Fräulein! — ganz ruhig stand seine Stimme, haben wir wirklich nichts Wichtigeres miteinander zu besprechen, daß wir uns so konsequent über die alltäglichen und banalsten Dinge unterhalten? Und so oft kommen wir doch wahrhaftig nicht zusammen, um uns den Luxus einer derartigen Zeitverwendung leisten zu können.
— Verstehe — Sie — nicht,“ sagte sie mühsam.
Der Leutnant Scharren sprach auf, machte ein paar Schritte in das Zimmer; wandte sich dann wieder um.
„Sie wollen mich nicht verstehen. Denn Sie wissen ganz genau, was ich meine. Wenn Sie wirklich die Frau sind, die Sie sind, dann werden Sie mir eben so viele Worte sagen, wie ich Ihnen sagen werde.“
„Sie wollen mich nicht verstehen. Denn Sie wissen ganz genau, was ich meine. Wenn Sie wirklich die Frau sind, die Sie sind, dann werden Sie mir eben so viele Worte sagen, wie ich Ihnen sagen werde.“
„Sie wollen mich nicht verstehen. Denn Sie wissen ganz genau, was ich meine. Wenn Sie wirklich die Frau sind, die Sie sind, dann werden Sie mir eben so viele Worte sagen, wie ich Ihnen sagen werde.“

Es entfacht nicht der Komik, sich die Begeisterung der Pariser Zeitungen über die Ereignissen des deutschen Handels vor Augen zu führen. — berleben Zeitungen, die in der nächsten Spalte mit ebenso viel Eifer Bericht über den Deutschen aller Verstand und alle Fähigkeiten abdrucken. Merken die Franzosen nicht, daß die Gründung dieses weltlichen Museums die größte Guldigung an Deutschland bildet, die überhaupt nur möglich ist? Und noch dazu eine Guldigung, die sie sich hätten erproben können: denn kann man wirklich in Frankreich glauben, daß es genügt, den Waren zu betrachten, um mit einer Schlage die Fähigkeiten der deutschen Industrie in sich aufzunehmen? ...

Was ist ein Kipfel?

Wien, im März.
„Was ist ein Kipfel?“ „Ein Hörnchen“, antwortete der liebe Bundesbruder an der Spree, wenn er es läßt. „Ein ganz gewöhnliches, ganz gemeines Hörnchen — das ist! — Aber wenn er es läßt, in den Mund nimmt und es ihm auf der Zunge zergeht, dann würde er merken, daß die Sache doch nicht gar so einfach liegt. Ein Kipfel ist ein Hörnchen und — kein Hörnchen. Ein Kipfel ist ein ganz gewöhnliches Stück Kleingebäck und — wie ein Kederfisch. Ein Kipfel kostet 8 Heller und ist eine Feinschmeckerei. Ein Kipfel ist müch wie Butterteig, knusprig wie ein Bregel, appetitregend wie eine Salzmauel. Also: ein Kipfel ist ein Mixtur compositum aus feinstem Weizenmehl, einer Mischung Salz, einer Idee Naturbutter. Ein Kipfel ist ... man kann es essen, aber befehen kann man es nicht.“

Und nun erst recht. Was ist ein Kipfel? Ein Kipfel ist — überhaupt nichts! Es war, ein Kipfel war (wie Krieg und K-Brot bekommen) eines jener vier oder fünf Elemente, aus denen sich, wenigstens in der Phantasie des Ausländers, das Bild der Zwei-Millionen-Stadt Wien aufbaute: Wiener Pfister, Wiener Kaffeehaus, Wiener Biergäßchen, Wiener Kleingebäck (mit den Unterarten Kaffeebrot und Kipfel). Ein Kipfel, — es war eines jener 50 oder 100 Wörter, die das Wiener Kind gleich nach „Bati“ und „Mutti“ plappern lernte. Ein Kipfel: es war (für 4 Heller!) der Schlaglahnenfisch oder „Mojrentopi“ des Wiener Fischweilers!

Und so ein brauer Wiener Arbeiter stand nun knüchelnd nach Herzenslust am Fenster und wollte seinen vierjährigen Kasperchen die Mondspalten beibringen: „Neumond, erstes Viertel, Halbmond, Vollmond, Halbmond, letztes Viertel.“ „Und soan“, sagte er, „heut ist's letztes Viertel, da sieht der Mond wie ein Kipfel aus.“ Das Kind aber blüht verblüht: „Vater, was ist das, — ein Kipfel?“

Das Kind war in der Kriegs- und K-Brot- und Kipfel-Kipfel-Zeit aufgewachsen. „Ich weiß nicht, was der Vater dem Kinde warum seltsam — weiß nicht, ob er ihm überhaupt etwas gesagt hat! Ich glaube: er stand sprachlos. Mit weit aufgerissenen Augen, sprachlos. Eine Staffe ist sich nur ihm auf zwischen dem Hute und dem Gesichte, eine Staffe zwischen seiner Jugend und dieser Jugend, die unter ganz, ganz anderen Bedingungen groß wird, die die 50 oder 100 Wörter, Begriffe, Vorstellungen, die unsere Kinderbenennung waren, nicht weiß und die eine ganz andere Sprache spricht. Eine härtere, herbere, härtere Sprache. Ja, und es werden andere Männer und Frauen sein, die aus dieser Zeit zu Menschen wurden. Härtere Menschen!“

Gerichtshalle.

Kraussler a. D. Ein seit 20 Jahren schwebender Prozess zwischen dem Fiskusgeneral Kraussler a. D. und dem Oberstrombauamt ist nun endgültig zugunsten der Fiskus, von denen im Verlauf des Prozesses mehrere verstorben sind, entschieden. Der Fiskus wurde in letzter Instanz verwurteilt, an die 11 Kläger oder deren Nachlassfolger 7 500 Mk., zusammen 282 500 Mk. mehr 5% Zinsen seit 15. Mai 1895 bis Ende 1899 und 4% seit 1. Januar 1900 zu zahlen. Mit den aufzunehmenden

Verpflichtung hat sie zu ihm hinüber. Eine Schwäche hat sie an; aber gewaltig hielt sie sich aufrecht.
„Jetzt war es da, das Große, das Wunderbare, von dem sie im Dunkel mancher schlaflosen Nacht geträumt. Das sie herbegeleitet hatte mit allen Fibern ihres Gehirns und vor dem sie doch ein schätzbares Gut empfand.
Der Mann hatte sich gleichfalls erhoben, stand starr aufgetaucht.
„Ich weiß nicht, Brigitte, weshalb Sie mir noch immer nicht das antworten, worauf ich war.“
„Weil ich nicht — darf.“ Sie senkte den Kopf.
„Sie sprach so leise; er verstand sie kaum.“
„Weil sie nicht —?“ Er trat ihr näher; sie wich zurück.
„Was ist das für ein Grund, der inständig wäre, uns zu trennen, wenn wir beide uns nacheinander sehen?“
„Sagte ich Sie erwidert, daß ich Ihnen meine Liebe in so kurzen Worten gelandt?“
„Doch — ummöglich, denn Sie wüßten doch, daß diese Stunde einmal kommen mußte. Wüßten, daß ich seit Jahr und Tag geredet mit sie war, daß ich mich nicht entumlichen ließ durch Ihre wehrende Sprichwörter.“
„Ich habe ja heute nur ausgesprochen, was Ihnen längst kein Geheimnis mehr sein konnte!“
„Sind Sie an einen andern Gedanken?“
„Nein — Ich bin es etwas, was mich über und über's Weisheit unendlich machte? Auch nicht. Warum also, Brigitte?“
„Seine Stimme wurde hart und laut — warum ... diversen Sie mich nicht hören? Ich verlange eine Antwort von Ihnen,

Zinsen erhält nunmehr jeder Kläger fast das Doppelte der Klagehöhe. Die Kläger beabsichtigen das Geld in Kriegsanleihe anzulegen.

Immer modern!

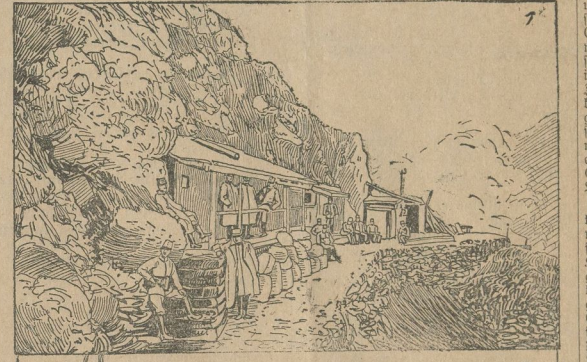
Der Anti-Lärm-Schutzmann.
Den ersten und bisher einzigen Anti-Lärm-Schutzmann der Welt besitzt die amerikanische Stadt Baltimore. Bisher hat bereits in verschiedenen Ländern die moderne Anti-Lärm-Bewegung zur Gründung von besonderen Vereinen geführt, die allerdings wenig praktische Erfolge aufzuweisen hatten. Der Mann aber, den ersten amtlichen Anti-Lärm-Schutzmann ange stellt zu haben, gehörte den scheinbar ebenso energiegeladen wie lärmfeindlichen Bürgern von Baltimore. Diese glückliche Stadt kann sich nunmehr ungehörter Nachtrüge erfreuen, da der

verursachen. Als Hauptlärmquellen wurden angegeben: das Sträßen von Häusern und Gassen von Kähnen in den Kanalfahrten; Klagen und Lärme; schlecht ergogene Schallfänger; Klagen; Müll- und Müllwagen in den frühen Morgenstunden; Straßenmusikanten; Grammophon; Mollschläuer; die Klängen der Straßenbahnen; schlecht gelakte Wagenräder; Zeitungsbekäufer.

Diese Liste wurde dem Anti-Lärm-Schutzmann übergeben, und er ging danach so langsam vor, daß das Viertel, in dem das Stadthospital sich befindet, bald von jeder lärmfülligen und vermeintlichen Geräusch gefäubert war. Der Anti-Lärm-Schutzmann hält geräuschvolle Gefährte an, um die Kläder zu unteruchen und, falls dieselben nicht ordentlich geläutert sind, den Kläufer zur Verantwortung zu ziehen. Jeder Bekäufer, der sein Geschäft mit so großem

Von der Isonzofront und aus Rußland.

1. Oberreichthumsgarischer Militär-Unterstand, 2000 Meter über dem Meerespiegel, 2. Feldwache in den Kofino-Säulen.



Anti-Lärm-Schutzmann die Straßen und Plätze durchstreift, um seines wohlthätigen Amtes zu walten.
Die Einführung dieser neuen Stellung ist das Ergebnis einer großen Anti-Lärm-Bewegung des südlichen Arbeitervereins von Baltimore. Eine Kundgebung an die Bevölkerung führte zur Kenntnis aller Personen und Einrichtungen, die den anscheinend überflüssigen Großstadtlärm

Stimmwand betreibt, erhält eine Ermahnung, beim zweiten Male wird ihm eine kleine Geldstrafe auferlegt. Die Besitzvermögen von Klagen werden angehalten, dieselben nicht ins Freie zu lassen; Zimmerarbeiten werden durch Wegnahme der Klagen festgesetzt, die Tiere werden dem Tierärztverein übergeben. An den Expeditionskämern der Zeitungen wurden Plakate angebracht, die den Zeitungsvorkäufern verbieten,

ihre Nachrichten mit gellender Stimme auszusprechen.

Der erste Anti-Lärm-Schutzmann hatte so großen Erfolg, daß auch in anderen Städten Amerikas die Frage erörtert wird, die Einrichtung nachzuahmen. Während viele der aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten gemeldeten „Neuheiten“ in alten Europa als übertrieben und gewaltig erschienen, kann man dem Anti-Lärm-Schutzmann nicht seine heilige Bedeutung absprechen. Bisher ist auch bei uns einmal die Zeit kommen, da die Akustik behördlich kontrolliert wird. Vorläufig aber führen, allen lärmfeindlichen Vereinen zum Trost, in Europa die Stationen das große Wort. Und ihnen gegenüber ist selbst der strengste und schärfsinnigste Anti-Lärm-Schutzmann hilflos und machtlos ...

Vermischtes.

Auch ein Standpunkt. Ein beurlaubter Soldat — er erzählt der „Gretchen“ — ist in einem Pariser Boulevardlokalen an einem Tisch mit einem Zivilisten. Der Herr Streichhölzer, ein Wort gibt das andere, und bald ist ein Gespräch im Gange. Man spricht natürlich vom Kriege, von dem schweren Ernst des Soldatenlebens, und nach und nach wird der Soldat philosophisch gestimmt, bis er schließlich sagt: „Haben Sie, mein Herr, den Sie im geliebten Hinterlande leben, jemals an die Zerbrechlichkeit des Lebens gedacht, an seine kurze Dauer, an die Unflüchtigkeit und Vergänglichkeit aller Dinge, an das fürchterliche Gesetz, das den Tod für jedermann unentrinnbar macht?“ Der Zivilist nicht gebannt, sticht eine neue Zigarre an und erwidert: „O ja, Gewiß doch! Ich bin nämlich Agent einer Lebensversicherungs-gesellschaft!“

Der Tod des „größten Zigaretten-Teufels“. Die englischen Wälder waren empfinden die Pflichten des eben verstorbenen Mr. William Kingstien, der das Haupt des größten englischen Zigarettenportgeschäftes war und als der „größte Zigaretten-Teufel“ gepriesen wird. Leider müssen sie eingestehen, daß auch dieser „fährliche Mann Englands“ ein Deutlicher war. Kingstien stammte aus Münchenberg in Bayern, kam in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts nach London und gründete hier seine Firma, die das größte Zigarettenportgeschäft Englands wurde und 70% des ganzen Handels monopolisierte. Kingstien galt als unbedingte Autorität auf dem schwierigen Gebiet der Havana, und es war sein Stolz, daß er bei der Schädigung des Preises einer Zigarre, die er geruchlos, sich nicht irren. Er war ein feinsinniger Mann der sorgfältigen Zigaretten, die selbst die an schwersten Tabak gewöhnlich Durchschnittsraucher nicht vertragen konnten.

Die Musik als Saarbruchmittel. Der Mitarbeiter eines italienischen Blattes darf sich rühmen, die genügend bekannten Zaubermagikationen der Musik um eine neue bereichert zu haben. Er glaubt nämlich wissen zu können, daß die Musik, die er als ein Element der „Kampfstärke“ bezeichnet, neben andern hygienischen Einflüssen auch eine Wirkung besitzt, die die traditionellen mahlenden Maßnahmen der Musiker mit einem Schlage erklärt. Gewisse Instrumente nämlich sollen einen äußerst günstigen Einfluß auf Haarwuchs und Haarerhaltung haben, und man kann sich vorstellen, daß der Besitzer dieser instrumenten Entdeckung, man weiß nicht recht, aus welchem Grunde, den Namen der Instrumente hartnäckig verweigert.

Goldene Worte.

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht, doch können Worte uns zu Lasten führen. Schiller.

Wenn einer meint, er kann noch, So kommt sein Ehrpomp;
Wenn einer meint, er sei geleistet, So wird er jetzt ein Dorn.

Ein großer Mut zeigt sich der Logen Mut. Alter Spruch.

„Ich weiß wohl so viel schon vom Leben. Mein Vater kann sich auf Vangerunden nur unter Anspannung aller Kräfte halten, und ich, als seine einzige Tochter, kämpfe Schulter an Schulter mit ihm. Was sollte er wohl tun, wenn ich ihn jetzt im Etage liege und mich in irgendeinem warmen Nest schlafte? Ich bin auch ein Soldatenkind, Hans! Aber selbst, wenn ich davon gar nicht spreche — in tiefen vier bittern Jahren auf Vangerunden, da bin ich vielleicht über mein Alter hinaus gerüstet. Und da habe ich denn jene Lebensanweisung bekommen, die mich jetzt so — unweiblich zu Ihnen brechen läßt.“

Ihre Stimme wurde nun doch ein wenig unlicher. Sie sprach ganz langsam.
„Wir müssen eben hart sein gegen uns selbst, Hans. Die Sonne können wir nicht vom Himmel herunterholen. Und falls die Zementtafeln, wenn wir sie in irgendwelchen Leben mit uns herumhangeln sollen, die werden zu einer drückenden Last. Und — als ich dann all das hörte von Ihnen und Ihrer ganzen Lage, — sie zog mit einer milden Bewegung die Schultern zusammen — da hab' ich eben resignieren müssen. Nicht freiwillig, Hans, bei Gott! Aber da heißt doch kein Aufwiegeln, denn wenn ich nach dem gehen dürfte, was mein Herz mit befehlt, — ihre Stimme erlösch bis zu einem leisen Flüstern — ich hab' Sie doch lieb, Hans.“

Der Leutnant Scharenberg hatte lümmel zugehört, Hand auch jetzt noch reglos.

540 18 (Fortsetzung folgt.)

ich fordere sie; denn ich habe ein Recht dazu. Und Sie müssen sie mir geben. Hören Sie — Sie müssen!“

Die schöne Brigitte steinrot stand unbeweglich; ihre Augen gingen hilflos im Zimmer herum von einem Gegenstand zum andern.
Die Sonne war höher getiegen; am jetzt in flutender Woge durch die offentehenden Fenster, quer durch das Zimmer ein breites Lichtband, an dem Millionen von Säulen einen tollen Wirbelwirbel tanzen. Brummend zog eine Kugel an der Fensterhebe hin und her. Vom Dorf kam das dumpfe Aufblasen eines Gundes, denn sofort zwei — drei andere antworteten. Auch ein Frotzler mußte dabei sein, denn der flüchte, daß sich keine Stimme fast überhöre.

Da machte der Mann vor ihr eine unruhige Bewegung.
Das brachte sie wieder zu sich. Sie sah zu ihm zurück. Er sah in sein Gesicht, denn die Spannung einen letzten fremden Ausdruck auftrug.

Und jetzt braute es in ihr hoch. Und über sie kam das wilde Verlangen ihn bei den Schultern zu fassen und ihm ins Gesicht zu sehen. Um Saarebreite. Und sinans zu fahren, was ihr die Kehle zusammenpreßte. Spannung nur aufschreien dürfen. Nur ein zinniges Wäl!“

Wergewalt mehrte sie sich dagegen; stemmte sich mit ihrer ganzen jungen Kraft; trampfte die Säule aufeinander. „Nur still sein, ganz still sein!“ Halbersticht rang sich der grübelnde Wutlich noch einmal zu ihrem Bewußtsein durch.

„Wollen Sie nicht endlich antworten, Brigitte?“ sagte der Offizier monoton.
Da wich der lähmende Mann. Ganz ruhig wurde es in ihr. Und sie hatte nur den einen Wunsch: jetzt schnell alles sagen, damit es bald vorüber ist!

Sie richtete sich etwas auf, sah ihn voll an und ihre Stimme schwankte nicht.
„Ich sehe ein, Hans, Sie haben ein Recht auf unbedingte Offenheit. Dieses Recht soll Ihnen werden. Ich weiß, daß Sie mich lieben, und ich habe Ihre Empfindungen vom ersten Tage an erwidert. War auch entschlossen, Ihre Werbung anzunehmen, wenn Sie zu mir kommen würden. Bis vor kurzer Zeit war ich dazu entschlossen. Denn ich konnte mir im Leben vielleicht nichts Schöneres wünschen.“

„Sie machte eine verlorenen Handbewegung. Und weshalb ändern Sie Ihren Entschluß?“
„Weil ich mich moralisch dazu verpflichtet fühle“ entgegnete sie nach einer kleinen Pause halblaut; immer mit der nämlichen Festigkeit.
„Weil ich erst vor ganz kurzer Zeit erfuhr, wie schwer Sie mit drückenden Sorgen und einer Fülle von Verpflichtungen zu kämpfen haben.“
„Eine brennende Liebe der Sünden kann aber das Gefühl des Mannes, wenn Sie zu mir kommen würden, nicht hart aufeinander.“
„Das junge Mädchen lächelte trübe.“

„Vielleicht mag es Ihnen unweiblich erscheinen, Hans, daß ich mich von solchen nichtern Erwägungen leiten lasse bei Fragen, die das Rechte in uns zum Endziel haben. Aber — Ihre Fragen irren an ihm vorüber zum

4 ¹/₂ % Deutsche Reichsschatzanweisungen. 5 % Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924. (Vierte Kriegsanleihe.)

Zur Befreiung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 4 ¹/₂ % Reichsschatzanweisungen und 5 % Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 4. März, an bis Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassen-einrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen. Zeichnungen auf die 5 % Reichsanleihe nimmt auch die Post an allen Orten am Schalter entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 31. März, sie muß aber spätestens am 18. April geleistet werden. Wegen der Zinsberechnung vgl. Ziffer 9, Schlußsatz.
2. Die Schatzanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zins Scheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1916, der erste Zins Schein ist am 2. Januar 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich. Die Reichsfinanzverwaltung behält sich vor, den zur Ausgabe kommenden Betrag der Reichsschatzanweisungen zu begrenzen; es empfiehlt sich deshalb für die Zeichner, ihr Einverständnis auch mit der Zuteilung von Reichsanleihe zu erklären. Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslösung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Verzinsung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.
3. Die Reichsanleihe ist ebenfalls in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200, 100 Mark mit dem gleichen Zinslauf und den gleichen Zinstermen wie die Schatzanweisungen ausgefertigt.
4. Der Zeichnungspreis beträgt: für die 4 ¹/₂ % Reichsschatzanweisungen 95 Mark, " " 5 % Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden, 98,50 Mark, " " 5 % " " " " wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperrze bis 15. April 1917 beantragt wird, 98,30 Mk. für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. Ziffer 9).
5. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verpackt. Eine Sperrze wird durch die Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depositscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliefen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.
7. Die Zuteilung findet zunächst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet die Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden besondere Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.

Durch Bekanntmachung vom 15. 3. 1916 — Nr. M. 2684/2. 16 K. R. A. — habe ich die Verordnung betreffend Enteignung, Ablieferung und Einziehung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel nochmals veröffentlicht. Durch einen Zusatz zu dieser Verordnung ist die Zwangsverpflichtung für einige Gegenstände aus Kupfer und Messing bis 31. Juli 1916 und für solche aus Reinnickel bis 30. September 1916 hinausgeschoben worden. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in orisiblicher Weise veröffentlicht.

Magdeburg, den 15. März 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:

Frdr. von Lyncker,
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Errichtung von Kreisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. 9. 1915 Nr. O. Bl. S. 807 wird zwecks Versorgung der Bevölkerung des hiesigen Kreises mit Speisekartoffeln folgendes bestimmt:

1. Die Ubergabegemeinden haben auf Anordnung des Kreisauschusses die bei der Bestandaufnahme am 24. v. Mts. als abgabefähig bezeichneten Kartoffelmengen an die vom Kreisauschuß bezeichneter Bedarfsgemeinden abzugeben. Die Abgabe erfolgt direkt unter jeglicher Ausfertigung des Handels.
2. Die Gemeindevorstände der Ubergabes- und Bedarfsgemeinden — die Ortsbezirke sind den Gemeinden gleichgestellt — haben sich gegenseitig ins Benehmen zu setzen, wenn und in welchem Umfang die Kartoffelmengen erfolgen sollen. Kommt eine Einigung hierüber nicht zu Stande, so entscheidet der Kreis-Auschuß.
3. Als Kaufpreis gilt der gesetzliche Höchstpreis. Der Höchstpreis gilt für Lieferungen ohne Saak und schließt die Kosten des Transports bis zum nächsten Eisenbahn- oder Anlegestelle eines Schiffes und die Kosten der Verladung ein. Maßgebend für die Höhe des zu zahlenden Erzeugerhöchstpreises ist der Tag der Ablieferung am Verladeort.
4. Die Abnahme der Kartoffeln und ihre Ubergabe an die empfangende Gemeinde erfolgen gleichzeitig auf der Verladestation. Die abgebende Gemeinde ist verpflichtet, die empfangende Gemeinde von der Verladung so rechtzeitig in Kenntnis zu setzen, daß es der Bedarfsgemeinde möglich ist, einen Vertreter zu senden, der während der ganzen Verladung anwesend ist. Ueber Abnahme und Ubergabe ist eine Niederschrift in doppelter Ausfertigung aufzunehmen. Die Verladung der Kartoffeln soll so und zwar so zu erfolgen, daß auch bei frostigem Wetter ein Erfrieren der Kartoffeln ausgeschlossen ist. Etwasig dadurch entstehende Mehrkosten für Bodenbedeckung pp. trägt der Käufer.
5. Bei Verlangen des Käufers hat der Verkäufer die Kartoffeln gelockt zu liefern, wenn ihm die Sacke vorher freihändig geliefert sind. Der Verkäufer erhält für das Einladen vom Käufer eine Entschädigung von 5 Pfg. für den Zentner.

Sie sind verpflichtet:

30 %	des zugeteilten Betrages	spätestens am 18. April d. J.,
20 %	" " " " " "	24. Mai d. J.,
25 %	" " " " " "	23. Juni d. J.,
25 %	" " " " " "	20. Juli d. J.,

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes. Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf je jederzeit, indes nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gemordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müßten also spätestens zahlen:

die Zeichner von 200: 100 am 24. Mai, 100 am 20. Juli;
die Zeichner von 100: 100 am 20. Juli;

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 80000000 Mark 4 ¹/₂ % Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zins Schein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5 % Diskont vom Zahlungstage frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

9. Da der Zinslauf der Anleihen erst am 1. Juli 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5 ¹/₂ % für Schatzanweisungen 4 ¹/₂ % Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum 30. Juni 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet; auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten. Wegen der Postzeichnungen siehe unten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 4 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von Reichsanleihe	a) bis zum		b) am		c) am		
	31. März	18. April	31. März	18. April	24. Mai	24. Mai	
5 % Stückzinsen für 90 Tage	1,25 %	1, — %	97,25 %	97,50 %	98, — %	98, — %	
Zusätzlich zu zahlender Betrag also nur für	Schuldbuch-eintragung		97,05 %	97,30 %	97,80 %	97,80 %	
II. bei Begleichung v. Reichsschatz.		d) bis zum		e) am		f) am	
		31. März		18. April		24. Mai	
4 ¹ / ₂ % Stückzinsen für 90 Tage		1,12 %	1, — %	98,87 %	94,10 %	94,55 %	94,55 %
Zusätzlich zu zahlender Betrag also nur				98,87 %	94,10 %	94,55 %	94,55 %

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 \mathcal{M} Nennwert.

Bei Postzeichnungen (siehe Ziffer 1, letzter Absatz) werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage (Beispiel la), auf alle andern Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage (Beispiel lb) vergütet.

10. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgesetzte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umlauf in englische Stücke das Erforderliche später öffentlich bekannt gemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im August d. J. ausgegeben werden.

Berlin, im Februar 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Stellt der Verkäufer die Sacke, so sind diese bis zu 8 Tagen nach Empfang mietfrei. Für jeden weiteren Tag wird bei Zentnerstücken ¹/₂ Pfennig, bei 1 ¹/₂-Zentnerstücken ein Pfennig Mietgeld für den Sack berechnet.

6. Wenn verschiedene Kartoffelarten geliefert werden, so sind diese sortenweise zu trennen. Im Wagen durch Schabebretter pp. Saubere- und Verladebretter sind, soweit solche nicht von der Bahn gestellt werden, unverzüglich freihändig zurückzugeben.

7. Geliefert werden gute gesunde Speisekartoffeln von 3,4 cm (1 ¹/₂") Mindestgröße. Als Speisekartoffeln dürfen nicht gelieferte oder verkaufte Kartoffeln nicht verladen werden.

8. Der Käufer oder dessen Vertreter ist verpflichtet, etwaige Mängel sofort bei der Abnahme zu rügen. Die gelieferten Kartoffeln gelten als genehmigt, wenn die Unterzeichnung am Verladeort durch den Käufer inhaltlich veräußert wird; daß kein Verladen vorliegt, hat der Käufer zu beweisen.

9. Der Käufer und Verkäufer über die Abnahmefähigkeit nicht, so ist ein vom Kreisauschuß zu benennender Sachverständiger zuzuziehen. Die Kosten des Sachverständigen trägt die unterliegende Partei.

10. Die Mängelrüge nach Ankauf der Ware berechtigt zur Tilgung bei der Abnahme. Bedingung für die Mängelrüge ist, daß die Kartoffeln unverzüglich nach Ankauf durch einen Sachverständigen untersucht werden.

11. Die Mängelrüge hat gegenüber dem Verkäufer unverzüglich telegraphisch zu erfolgen unter gleichzeitiger Mitteilung des Sachverständigenurteils.

12. Die Feststellung des Gemüts erfolgt durch bahnamtliche Vormügendes leer und beladenen Eisenbahnmagens, wenn nicht eine andere Feststellung des Gemüts durch den Käufer und Verkäufer vereinbart worden ist.

13. Die Kosten der Vormügendes trägt der Verkäufer. Die Kartoffeln sind möglichst sorgfältig von der Erde gereinigt (gehäuft) zu liefern.

14. Erdbeleg bis zu 1 ¹/₂ % ist vom Nettogemüht nicht in Abzug zu bringen. Die Zahlung des Kaufpreises hat bei der Ablieferung der Kartoffeln auf der Verladestation zu erfolgen, es sei denn, daß der Käufer und Verkäufer sich über einen anderen Zahlungstermin einigen.

15. Der Käufer ist jedoch berechtigt, die Zahlung bis zur Dauer einer Woche nach Empfang der Rechnung hinauszuschieben.

16. Die Bedarfsgemeinden haben die Verteilung der ihnen zugewiesenen Kartoffelmengen selbst vorzunehmen. Bei Zuteilung der Kartoffeln an die Verbraucher ist für den Kopf und Tag 1 ¹/₂ Pfund zu berechnen. Die Abgabe von Kartoffeln an andere als an Speisewochen und für Wilderei betriebe ist verboten.

17. Futter- und Saatkartoffeln sind im freihändigen Ankauf zu erwerben. Querfurt, den 11. März 1916.

Wird hiermit veröffentlicht. Nebra, den 14. März 1916.

Der königliche Landrat.
Behm, Kreisdeputierter.

Die Polizei-Verwaltung.
Brösel.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 23 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 18. März 1916.

Zeichnet die Kriegsleihe!

In erster Stunde.

Nun gilt's, mein deutsches Volk, der Welt zu zeigen,
Daß Du den Ernst der Zeit auch recht verstanden,
Gib Deinem Vaterlande all' Dein Eigen!
Und mach' des Feindes Hoffnung mit zu Schanden.
Wir können zeichnen! Unsre deutschen Schwerter,
In Ost und Westen zeichnen sie Geschichte,
Von Tag zu Tag wird ihre Klinge härter
Und flammend helfen sie dem Weltgerichte.
Wir können zeichnen! Denn im Schutz der Waffen,
Die unser Land gleich ehr'nem Wall umziehen,
Blüht goldner Lohn dem emsig frohen Schaffen
Und reiche Ernte unsres Volkes Mühen.
Wir wollen zeichnen! All' die teuren Namen,
Die draußen auf dem Feld der Ehre blieben,
Die krank und wund zur Heimat wieder kamen,
Sind in des Reiches Schuldbuch eingeschrieben.
Wir wollen zeichnen und gemeinsam tragen
Die Last, die dieser Krieg uns auferlegte,
Wir wollen alle gern und ohne Zagen
Den Wahn zerstören, den der Feind noch hegte.
Wir müssen zeichnen! Sind es Millionen,
Die in der Reichen Bank und Kasse stehen,
Sind's „Sundert“ derer, die in Hütten wohnen:
Sie alle werden gleich des Reiches Lehen!
Wir müssen zeichnen! In dem ganzen Volke
Soll dieses „Muß“ ein willig Echo finden
Und soll gleich Segenströmen einer Wolke
In Opferinn das ganze Reich verbinden.
Mag Können, Wollen, Müssen nun bescheren
Ein reich' Ergebnis diesem großen Werke,
Das deutsche Volk wird sich auch hier bewähren
In treuem Sinn, in Opfermut und Stärke
Und im Erfolg der Reichsanleihe liege
Für uns daheim die Zuversicht zum Siege!

Gg. Fredh.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 14. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen keine Veränderung der Lage. Ein kleineres Gefecht bei Wietze nordöstlich von Ypern endete mit der Zurückwerfung der Engländer. Je ein englisches Flugzeug wurde östlich von Arras und westlich von Bapaume von Leutnant Immelmann abgeschossen. Die Infassen sind tot. Leutnant Bölke brachte zwei feindliche Flugzeuge hinter der französischen Linie über der Feste Marre und bei Malaucourt (nordwestlich von Verdun) zum Abflur; das letztere wurde von unserer Artillerie zerstört. Damit haben beide Offiziere ihr 10. und 11. feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Ferner wurde ein englischer Doppeldecker nach Luftkampf westlich von Cambrai zur Landung gezwungen; die Infassen sind gefangen genommen.

Westlicher Kriegsschauplatz

und

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Reuve Chapelle sprengten wir eine vorgeschobene englische Verteidigungsanlage mit ihrer Besatzung in die Luft. Die englische Artillerie richtete schmerzes Feuer auf Lens. Die französische Artillerie war sehr tätig gegen unsere neue Stellung bei Ville-aux-Bois und gegen verschiedene Abschnitte in der Champagne. Links der Maas schoben schlesische Truppen mit kräftigem Schwung ihre Linien aus der Gegend westlich des Rabenwaldes auf die Höhe Toter Mann vor. 25 Offiziere und über 1000 Mann vom Feinde wurden unversehrt gefangen. Viermal wiederholte Gegenangriffe brachten den Franzosen keinerlei Erfolge, wohl aber empfindliche Verluste. Auf dem rechten Maasufer und auf den Osthängen der Cotes rangen die beiderseitigen Artillerien erbittert weiter. In den Vogesen und südlich davon unternahmen die Franzosen mehrere kleinere Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Leutnant Leffers schob nördlich von Bapaume sein 4. feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. — Bei Vimy (nordöstlich von Arras) und bei Sivry (an der Maas, nordwestlich von Verdun) wurde je ein französisches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt. Ueber Hautmont (nördlich von Verdun) stürzte ein französisches Großflugzeug nach Luftkampf ab. Seine Infassen sind gefangen, die der übrigen sind tot.

Westlicher Kriegsschauplatz

und

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern, besonders in der Nähe der Küste, nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu, sie steigerten sich auch in der Gegend von Roye und von Ville-aux-Bois (nordwestlich von Reims). In der Champagne machten die Franzosen nach starker, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Straße Somme-Py-Souain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere, 150 Mann unversehrt gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann“ und der Waldstellungen nordöstlich davon streitig zu machen, im Reime erstickt worden. Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht geändert. Südlich von Niedersrach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschließung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Infassen sind verbrannt. Feindliche Flieger wiederholen heute nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry (östlich von Conflans). Der erste Angriff war in der Nacht zum 13. März erfolgt. Militärischer Schaden ist nicht verursacht;

von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Milchfucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, verfühndigt sich am Vaterlande!

Bermischtes.

Die Fleischkarte kommt. Wie nunmehr aus Berlin bestimmt verlautet, gilt die Einführung der Fleischkarte als unmittelbar bevorstehend.

Calzendorf, 15. März. Den Helden- to fürs Vaterland starb am 10. März auf dem Felde der Ehre im Alter von 23 Jahren der Musketier bei dem Inf.-Regt. Nr. 47 Otto Buchmann von hier, Sohn der Witwe Friedrike Buchmann hier.

Sübdendorf, 15. März. Den Helldentob fürs Vaterland starb am 11. März in einem Kriegslazarett der Ulan beim 3. Garde-Ulanen-Regt. Willy Trömel von hier, Sohn des Gutsbesizers Ferdinand Trömel hier.

Berlin, 15. März. Von Taschendieben wurden in der letzten Zeit die Neuköllner Wochenmärkte wieder unsicher gemacht. Den Käuferinnen wurden die lederen Henkel der Handtaschen durchgeschnitten und die Taschen mit ihrem Inhalt gestohlen, ohne daß sie etwas merkten. Jedesmal, wenn an irgend einer Stelle des Marktes ein größeres Gedränge gewesen war, entdeckte eine der Frauen ihren Verlust. Gestern wurden die Diebinnen durch eine eigene Ungeschicklichkeit entlarvt. Eine Käuferin spürte einen leichten Ruck an ihrem Arme und sah gleich, daß sie statt ihrer Handtasche nur noch ein Stück vom Henkel hatte. Ihr Verdacht fiel auf eine ältere Frau, die eiligt davon ging. Sie eilte ihr nach und ließ sie festnehmen. Der Verdacht traf zu. Die Frau, eine 54 Jahre alte Witwe Emilie Schwabe aus der Schulzendorfer Straße 24, früher wohnhaft in Nebra, besaß noch die gestohlene Tasche. Dagegen hat sie die

Schere, mit der sie die Henkel durchschnitt, bei der Festnahme heimlich fallen lassen. Frau Schwabe war kürzlich schon einmal festgenommen worden. Die Ermittlungen ergaben, daß sie mit ihrer 21 Jahre alten Tochter gewerbsmäßig zusammen „arbeitete“. Der Tochter war es noch gelungen, zu entkommen, als Gefahr drohte, sie wurde aber später ebenfalls verhaftet. Die beiden verstanden es, das Gedränge, das sie brauchten, jedesmal künstlich hervorzurufen. Frau Schwabe wurde dem Amtsgericht eingeliefert, ihre Tochter einstweilen wieder auf freien Fuß gesetzt, da sie für mehrere Kinder zu sorgen hat.



Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Reminiscere.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwiager.

Abend 8 Uhr Kriegsbestunde.

Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

Getraut: Am 14. März Paul Willi Richard Theile, Barbier, und Anna Selma Koch hier.

Beerdigt: Am 11. März Wilhelm Ferdinand Mener, Beutlermeister, 76 Jahre 4 Monate 10 Tage alt; am 13. März Friedrich Hermann Winter, Korbmacher, 15 Jahre 7 Monate 15 Tage alt.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Landwirts **Wilhelm Hesse** in **Freyburg a. U.** ist der Ausbruch der **Maul- und Klauenseuche** amtstierärztlich festgestellt worden.
Nebra, den 16. März 1916. **Die Polizeiverwaltung.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Im Falle der Enteignung von Kartoffelvorräten sind nach einem Erlasse des Herrn Oberpräsidenten vom 5. d. Mts. dem Kartoffelerzeuger, Händler pp. für die Erhaltung des Viehes bis zum **31. Mai d. J.** folgende Normalmengen zu belassen:
Für jedes Pferd 5 Pfund, für jedes Rind und Schwein 4 Pfund täglich.
Quersfurt, den 8. März 1916.
Der Königliche Landrat.
J. V.: Behm, Kreisdeputierter.

Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 16. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.
Pröschold.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Dienstag, den 21. März 1916, abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

1. Feststellung und Entlastung der städtischen Jahresrechnungen für 1914. Berichterstatter Herr Wolff.
2. Niederschlagung uneinbringlicher Gemeindesteuern.
3. Wiedererhebung von Gemeindeeinkommensteuern von den Einberufenen, deren Einkommen durch den Krieg nicht geschmälert ist.
4. Unentgeltliche Abgabe von Ackerland an 24 bedürftige Kriegerfamilien. Berichterstatter Herr Schmidt.
5. Beratung und Feststellung des Voranschlags für den städtischen Haushalt 1916. Berichterstatter Herr Krey.
6. Mitteilungen.

Nebra, den 17. März 1916.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Krey.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen
Erscheint seit 1708 Halle (Saale) Täglich 2 Ausgaben

Bedeutende Tageszeitung der Prov. Sachsen

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan

Probenummern zwecks Abonnement und Insertion stehen kostenlos zu Diensten ♦♦♦♦

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk. 25 Pf. ♦ Anzeigen die Zeile 30 Pfg.

Bekanntmachung.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die abzuliefernden Metallgegenstände bis zum **25. d. Mts. nur vormittags** hierselbst angenommen werden.
Nebra, den 15. März 1916. **Die Polizeiverwaltung.** Pröschold.

Holz-Verkauf.

Montag, den 27. März 1916, von vormittags 10^{1/2} Uhr ab kommen folgende Brennholz zum Verkauf:

132 rm Abraumwellen } Rüster
25 rm Knüppel
36 rm Scheite

Die Verkaufsbedingungen werden vor dem Verkauf bekanntgegeben.
Sammelpunkt: **Am Steinbruch gegenüber Bahnhof Nebra.**
Zingst, den 10. März 1916.

Die Rittergutsverwaltung.

Bitte machen Sie einen Versuch mit meinen hochfeinen

Kaffee-Ersatz,

das Pfund zu Mk. 1,80 netto.
Vorzüglicher Geschmack,
sparsamer Gebrauch.
Waldemar Kabisch.

Militärstiefel,

getragen, sowie

Militärschnürschuhe,

neue und getragene,
verkauft billig **Richard Otto,**
Kofleben, Langestraße 10.

Selbstgemahlene reine

Schlachtegewürze

empfiehlt zum billigsten Tagespreise
Waldemar Kabisch.

Pflanzmaterial

in Obstbäumen jeder Art

empfiehlt **G. Dreßler,** Obstbaumschule,
Spielberg.

Bismarkheringe,
Frühstücksheringe,
Hering in Gelee

— in Dosen —

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Neues Magdeb. Sauerkraut

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Zitronen

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Lachs in Dosen,
Delfardinen in Dosen,

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Feinste Schenzungen

in kleinen Dosen, ins Feld zu senden,
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Kartenbriefe

— ins Feld oder in die Heimat zu senden —
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Ratten-Bacillus.

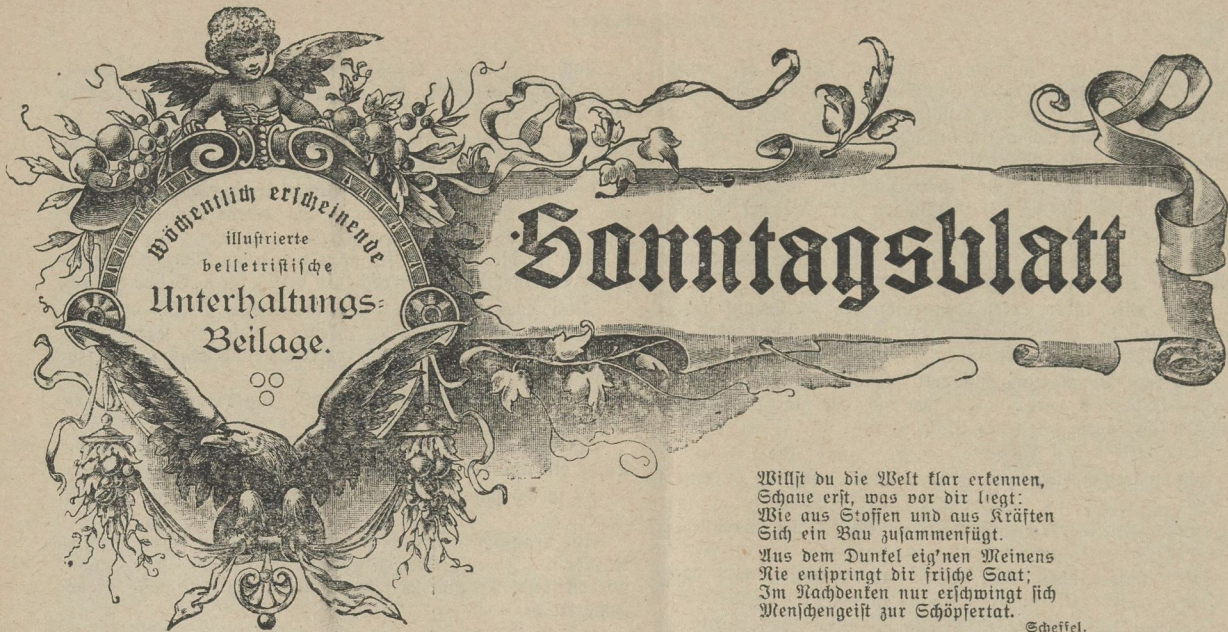
Bestes Mittel gegen Ratten, eine Ratte steckt die andere an. Für Menschen und Haustiere unschädlich. Zu haben in der
Apotheke, Nebra.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit so zahlreich zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir noch auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Nebra, den 17. März 1916.

Richard Theile und Frau
Anna geb. Koch.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Willst du die Welt klar erkennen,
 Schaue erst, was vor dir liegt:
 Wie aus Stoffen und aus Kräften
 Sich ein Bau zusammenfügt.
 Aus dem Dunkel eig'nen Meinens
 Nie entspringt dir frische Saat;
 Im Nachdenken nur erschwingt sich
 Menschengestalt zur Schöpfungstat.
 Schepffel.

Blutende Wunden.

(Schluß.)

Erzählung aus der Jetztzeit von A. Wilden.

(Nachdruck verboten.)

Es war um die Mitte April, als Ehard von Leuen der Heimat entgegendampfte. Lange hatte er erwogen, ob er den Weg über Berlin nehmen sollte. Mit tausend Fäden zog es ihn dorthin.

Seine Madonna nur einmal sehen, ihr von seiner wunderbaren Errettung erzählen, wie köstlich wäre das gewesen. Doch davon mußte er Abstand nehmen; er durfte nicht worthörig werden. Er mußte Berlin meiden.

Die Sonne lachte verheißungsvoll vom blauen Himmel herunter und überall, wo man an Feldern vorüberlief, war der Landmann eifrig dabei, den Acker zu bestellen.

So würde es auch bei ihm in Grünhalde sein, ein reiches, vielbeschäftigtes Leben, das immer so große Freude in ihm erweckt hatte, so lange er besitzlos gewesen. Jetzt war das herrliche Gut sein, doch in ihm war keine Freude.

In wie wenig reinliche Verhältnisse kam er hinein. Da galt es, mit festem Besen allen Schmutz auszukehren. Das wirbelte Staub auf, häßlichen Staub, von dem immer eine Kleinigkeit hängen blieb.

Er hatte seine Ankunft nicht gemeldet. Er wünschte keinerlei Vorbereitungen, die ihn von Adlenens Seite nur widerwärtig berühren konnten.

Das Mietsfuhrwerk ließ er in einiger Entfernung halten, er wollte die letzte Strecke zu Fuß zurücklegen.

Das wurde ihm allerdings noch etwas schwer, doch tat der Stock, auf den er sich stützen konnte, ihm gute Dienste. Und er hatte ja Zeit, niemand Liebes erwartete ihn daheim, auch trieb ihn keine Sehnsucht zu schnellem Vorwärtkommen. In tiefen Zügen sog er die kräftige herbe nordische Frühlingsluft

ein, stand hier und da still, seinen Blick über das Gelände streifen zu lassen. Eifrig war man beim Pflügen und Säen, es war die höchste Zeit, die Kälte hatte zu lange angehalten.

Jetzt aber sandte die liebe Frühlingssonne ihre warmen Strahlen zur Erde und sie drangen tief in das Herz des einsamen Wanderers hinein, es zu neuem Leben erweckend.

Ehard ward warm und wohl unter den kosenden Strahlen des segenspendenden Himmelskörpers, seine Augen erhielten einen tieferen Glanz, die Freude an seinem herrlichen Besitz brach sich lebhaft in ihm Bahn, Stolz besetzte ihn.

Und mit der wiederkehrenden Lebensfreude waltete ein unbändiges Glücksgefühl in dem Manne auf.

Alles würde noch gut werden.

„Madonna, unser Vaterland wird siegen und alle Wunden werden wieder heilen. Aber auch unsere Stunde wird schlagen, meine Madonna. Nur noch ein wenig Geduld. Noch ist der Kampf nicht ausgefochten, aber auch wir siegen, Madonna, verlaß dich darauf, und auch unsere Wunden werden heilen.“

Adlene von Leuen machte ihre Morgenpromenade. Sie war verärgert. Kam es ihr doch vor, als habe Trina trotz aller ihrer Bestechungskünste geplaudert.

Zwar leugnete sie hartnäckig, aber Adlene traute ihr nicht.

Feinlich war die Geschichte im höchsten Grade, zumal über kurz oder lang Ehard heimkehren mußte.

Weitere Nachrichten waren nicht aus Nachen von ihm eingetroffen, wenigstens sie hatte keine Zeile erhalten. Wie die Sachen standen, würde Herr von Ruhlgatz es auch verschmähen ihr mitzuteilen,



Ein österröcherischer Schulknabe als Straßenmusikant im Dienste des Vaterlandes.

Ehard Kühnast verwendet seine schulfreie Zeit dazu, auf Wiener Straßen und Plätzen zum Behen der Kriegswitwen und Waisen zu geigen. Der Vortrag patriotischer Lieder loda stets ein großes Publikum an, sodaß es dem braven Knaben bis jetzt gelang, 3000 Kronen den guten Zwecken zuzuföhren.

wenn er etwaige Nachrichten erhalten hatte. Sie wußte nicht, daß die Herren, Vater und Sohn, an Ehard geschrieben, und daß Ehard Herrn von Kuhlgarz geantwortet: „Sie und Ihre werthe Frau Gemahlin brauchen sich keinerlei Sorge zu machen, Sie stehen außerhalb.“

Nein, was hinter ihrem Rücken passierte, davon wußte sie nichts, und doch sah sie mit Unbehagen der Zeit der Ankunft ihres Gatten entgegen.

Alles ärgerte sie; ihre Umgebung, die große Einsamkeit, sogar die lachende Sonne am Firmamente.

Sie hatte ihren roten Sonnenschirm zum Schutze aufgespannt und blickte die Chaussee entlang, die sich endlos vor ihren Augen hinzustrecken schien.

Da kam jemand angehumpelt. Schrecklich. Alle körperlichen Gebrechen verursachten dem von der Natur so bevorzugten Weibe ein physisches Unbehagen.

Sie hatte scharfe Augen.

Es war ein eleganter Herr in Zivil; er ging an einem Stode.

Doch dann wurde ihr Blick groß und weit wie in tödlichem Erschrecken.

Und mit einem Male war's, als erhielten ihre Füße Flügel; schnell eilte sie dem Manne entgegen.

„Ehard, du! Weshalb schreibst du keine Zeile, bestellst nicht den Wagen an die Station?“

Sein Blick glitt kalt, ja haßerfüllt über die prachtwolle Gestalt seiner Gattin hin.

Voller Hohn sagte er: „Ich wollte wenigstens ungestört in mein Eigentum meinen Einzug halten.“

„Ehard, du kehrt zurück, wie du gegangen, voller Zorn und Haß gegen mich. Hat die Zeit nicht mildern können?“

„Was fragst du? Hast du ein Recht zu fragen? Geh mir aus der Sonne, sprach einst Diogenes. Denke, ich hätte es zu dir gesagt und laß mich meines Weges ziehen. Wir sprechen heute abend über unsere Zukunft.“

Ablene lachte schrill auf.

„Stolz lieb ich den Spanier. Ein schönes Wiedersehen, fürwahr. Und ein enttäuschtes Wiedersehen auf meiner Seite. Weniger dein Dickschäufeln als Herr, daran bin ich gewöhnt, als daß ich sehen muß, der schneidige Offizier, der einst auszog, kehrt als Krüppel heim.“

Noch einmal ein Aufschauen, so häßlich, daß es dem Manne wehe tat.

Das Lachen und die Worte legten so recht die Gefühllosigkeit, die rohe Gesinnung jener Teufelin bloß.

„D lache nur,“ dachte Ehard voller Ingrimm. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Er schritt schneller aus, während Ablene einen Waldweg einschlug.

In ihr kochte die Wut. Seine Gehässigkeit ging schon über die Grenzen jeden Anstandes hinaus, dachte sie ingrimmig. Und sie sagte sich, daß unter diesen Umständen, gleichviel, ob Ehard von ihrem Treubruch wußte oder nicht — an ein ferneres Zusammenleben nicht zu denken sei. Es wäre für sie die Hölle gewesen. Und sie dankte denn doch dafür, sich ärger als eine Magd von dem Manne behandeln zu lassen, der in letzter Stunde die ganze Erbschaft an sich gerissen. Durch diesen Schachzug war sie nicht Miterbin, sondern des Erben Sklavin geworden, ohne Rechte. Nun mochte es schon zum Bruche kommen. Dann war sie frei.

Ehard erreichte ungesehen die Inspektorenwohnung.

Herr von Kuhlgarz war nicht daheim.

Als dessen Frau den jungen Gutsherrn am Stode daherschleppen sah, verließ sie all ihr bißchen Mut. Wie leid tat ihr der Mann. Am Körper geschwächt und von ihrem eigenen Sohn betrogen — es war zu viel für die sensitive Frau.

Sie brach in ein hysterisches Weinen aus, und Ehard hatte große Mühe, die Fassungslose zu beruhigen.

Darüber kam Herr von Kuhlgarz nach Hause.

Nach einer kurzen männlichen Begrüßung, die jede Sentimentalität ausschloß, bat er seine Frau, ihn mit Herrn von Leuen allein zu lassen.

„Es war zu viel für meine Frau; die letzten Erlebnisse haben sie stark mitgenommen,“ entschuldigte er sie.

Die Herren hatten eine lange Unterredung in Herrn von Kuhlgarz' Arbeitszimmer. Da wurde nichts vertuscht, Ehard verlangte volle Offenheit.

Nun ja, die Späßen piffen es von allen Dächern, daß die junge Gutsherrin ein Verhältnis mit seinem Sohne gehabt.

„Und doch war's kein direkt unlauteres Verhältnis,“ erklärte Herr von Kuhlgarz. „Fedor liebte die schöne junge Frau leidenschaftlich, ließ sich fortreißen und gestand ihr seine Liebe —“

„Und sie — Herr von Kuhlgarz?“ fragte Ehard von Leuen. „Offenheit, Wahrheit will ich.“

„Mein Sohn nahm alle Schuld auf sich. Trina hat der Sache ein anderes Gesicht gegeben.“

Es sprach sich in wenigen Stunden herum: „Der Herr ist wieder da.“

Alle drängten heran, dem neuen Gutsherrn einen Gruß zu entbieten. In aller Augen glaubte Ehard von Leuen etwas wie Mitleid, Neugier zu sehen. Aber auch eine hohe Freude bemerkte er. —

Am Nachmittage ließ der Heimgekehrte seine Gemahlin zu sich bitten. Er war sehr ruhig, sehr höflich, aber die Eisefalte umgab ihn wie einen Panzer.

„Du bekennst dich schuldig?“ fragte er im Laufe des Gespräches.

„Durchaus nicht. Inwiefern denn wohl? Was geht mich der Referendar Kuhlgarz an? Er war verliebt in mich, gestand mir seine Liebe“ —

„Und du?“

„Ich lachte darüber.“

„Der Mann will mit seinem Namen die Schande decken, die er mir angetan. Er will dich heiraten.“

Ablene lachte wieder ihr frivoles Lachen.

„Er kann viel wollen. Ich bin einmal so hereingefallen, ich danke. Zum Tändeln wäre er mir gerade recht gewesen.“

„So. Du hast aber doch noch so viel Ehre im Leibe, daß du einsehst, ein ferneres Zusammenleben ist eine Unmöglichkeit?“

„Du tust mich ziemlich richtig ein,“ höhnte die junge Frau. „Ich möchte, nachdem was vorgefallen, nicht um alles in der Welt noch länger hier bleiben. Ich siede morgen zu Brans über. Leite du zu einer Scheidung alles in die Wege.“

Am andern Tage verließ Ablene von Leuen den Ort, nach dem sie mit allen möglichen unerlaubten Mitteln geangelt.

Nachdem sie wegen der Feststellung der Vermögensfrage noch eine kurze Unterredung mit ihrem Gatten gehabt, reiste sie völlig befriedigt ab.

In Ehard aber war ein Jauchzen und Klingeln, ein so wonniges Frühlingsahnen, daß er sofort die Feder ergriff.

„Großmutter, ich bin heimgekehrt, ein Krüppel zwar, doch mit der alten Liebe im Herzen. Es ist währenddes Frühlings geworden in der Natur. Auch in meinem Herzen. Darf ich Euch von meinem Frühling etwas abgeben? Darf ich kommen? Noch gebunden, doch bald ein freier Mann.“

Dieses Schreiben war für die beiden einsamen Frauen, die so lange um den Mann gebangt hatten, der einst Sohnesrechte in ihrem bescheidenen Heim gehabt, etwas konfus. Doch aus der Verworrenheit drang ein Wort, Tränen erweckend, hervor: „ich bin ein Krüppel!“

„Laß ihn kommen, Großmutter,“ bat Toni. „Wir wollen die Hände auf seine Wunden legen.“

Ehard von Leuen saß wieder in dem traulichen Stübchen der Pastorin.

Auch heute flutete die Sonne herein und vergoldete alles mit ihrem lichten Schein.

Sie hatten eine lange Zweisprache gehalten, die alte Frau und der junge Mann, dem man es so gar nicht ansah, daß er ein Krüppel sein sollte.

Ein steifes Bein und etwas Kurztreten machten doch noch keinen Krüppel aus. Großmutter wollte nichts von Krüppel hören, sie hatte andere Krüppel aus dem Kriege heimkehren sehen.

„Darf ich Toni sehen, Großmutter?“ bat der Mann.

„Ja, mein Sohn, das haben wir ausgemacht. Du darfst sie sehen und sprechen. Allein ein Recht hast du nicht an sie, bis du frei vor uns hintreten kannst, jeder Fessel ledig.“

Die Tür öffnete sich. Toni stand auf der Schwelle, umflossen vom goldenen Sonnenschein.

Ehard sprang auf, so schnell sein steifes Bein es erlaubte. Beide Hände streckte er aus.

„Meine Madonna!“

„Ehard, mein Ehard!“

Tonis Hände legten sich in die seinen.

Ein Schatten stand noch zwischen ihnen, der Schatten der Frau des Mannes.

Ehard zog beide Hände der heiß Geliebten an seine Lippen.

„Meine Madonna, meine Heilige. Lange wird's nicht dauern, dann —“

Tonis Augen ruhten voll inniger Liebe auf dem geliebten Manne.

„Dann, mein Ehard, ist alles ausgelöscht, was uns so viel Sorge gemacht. Jetzt werden unsere Wunden heilen.“

Sie saßen neben einander. Heiß ruhte Aug in Auge.

Ehard erzählte von seinen Erlebnissen, von der kleinen einsamen Waldkatho, von Madame Chapper und dem fanatischen Pierre Varonge. Und von seiner Madonna berichtete er, seiner kleinen Lebensretterin, und wie er sein ganzes Leben lang ihr dankbarer Schuldner bleiben würde.

Und die Zeit eilte hin; glückliche, schöne, reine Stunden waren es.

Da mahnte die Pastorin zum Aufbruch.

„Nun reise heim, mein Sohn und komme wieder, wenn du als freier Mann kommen kannst.“

„Dann schmücke ich mein Heim und hole mir mein süßes Lieb,“ jubelte er.

Sie blickten sich in die Augen, hoffnungsfreudig; wie schönes Frühlingsahnen zog's durch ihre Herzen.

Und dann riß er sie doch in seine Arme und küßte ihren süßen Mund, der so wehmütig lächelte in der Entsagung und so hingebend auf dem seinen ruhen konnte. Großmutter stand am Fenster, in das nimmer rastende Großstadtgetriebe hinunterblickend. Die wenigen seligen Minuten durfte sie ihnen wohl gönnen.

„Meine Madonna, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Geliebter. Auf ein frohes, schönes Wiedersehen.“

— Ende. —

Eine Vision.

Eine Kriegsstiße von Waleška Cusig (Güstrow).

Verlassen von allen Bewohnern, lag das kleine ostpreussische Dorf, als der deutsche Major mit seinem Bataillon dort anlangte. Es war eine versprengte Schar, die todesmutig standgehalten und starke Verluste gehabt hatte. Der Major wunderte sich, daß er auf ein erhaltenes Dorf stieß, wo die Russen offenbar noch keine Arbeit getan hatten. Und er freute sich, seinen ermüdeten Soldaten wieder eine Nacht Ruhe und ein schützendes Dach über dem Kopfe bieten zu können.

Nachdem er alle Gehöfte hatte absuchen lassen, ob nicht der Feind sich verborgen hatte, beauftragte er die erste Kompagnie mit der Sicherung des Ortes durch Außenwachen und ließ die übrigen Kompagnien Alarmquartiere beziehen.

Nachdem dies geschehen, saß der Major in seiner niedrigen Hütte mit seinem Adjutanten und einigen Kompagnieführern. Alle waren über die Generalsstabskarten gebeugt, um sich zu orientieren, wo sie eigentlich seien und welche Marschrichtung am nächsten Tage einzuhalten sei. Unterdes hatte einer von den jüngeren Offizieren von dem Rest Rum, den er in der Speisekammer gefunden, einen ostpreussischen Maitrant gebräut und reichte ihn dem Vorgesetzten und den Kameraden. Nachdem sie noch eine Weile geplaudert und Karten an die Lieben nach Hause geschrieben hatten, begaben sich alle, mit Ausnahme des Majors, zur Ruhe. In ihm klopfte noch die Sorge.

Es war ihm, als sei er der Hirte einer kleinen, ihm anvertrauten Herde, über der er wachen müsse. Und so wanderte er in dem kleinen Gemach hin und her, ohne daß seine Augen schlafmüde wurden.

Seine Umgebung heimelte ihn an. Da war Urväterhausrat, sauber gehalten, mit der Schattierung des Gemüthlichen, das deutsche Bauerngehöfte auszeichnet. Es beruhigte merkwürdig seine Nerven, die von so viel Furchtbarem durchzittert waren. Wenn man ihm früher das geschildert hätte, was seine Augen jetzt gesehen — er hätte es für einen Danteschen Traum, für grauamste Dichterphantasie gehalten!

Und jetzt war er durch alle diese Schrecken gegangen!

Er blieb vor dem Fenster stehen und schaute in die wieder sternklar gewordene Nacht hinaus. Seine Brust hob sich

hoffnungsvoll. Es gab doch noch Ruhe in der Welt! Dort oben bei den Gestirnen waltete sie in glühend stiller Nacht und würde sich auch noch einmal auf sein geliebtes Vaterland herabsenken. Glückselig der, der dafür kämpfen durfte!

Er mußte heute viel seines Freundes gedenken, des einzigen fast, den er besessen hatte. Seit der Sexta des Kadettenkorps waren sie miteinander verbunden und hatten Freud und Leid treulich geteilt. Als sie, ziemlich zu gleicher Zeit, zum Hauptmann befördert wurden, ereilte den Freund das Geschick. Auf einer Nachtübung hatte er sich erkältet und war wenige Tage darauf an einer Lungenentzündung gestorben. Wenn er diesen Krieg erlebt hätte! Wie oft hatte er davon gesprochen, daß ihm nur vor dem „Strohtod“ bange, daß er es sich herrlich denke, an der Spitze seiner Kompagnie von einer Kugel durchbohrt zu werden.

„Möchte mich der alte Gott nur einen ehrlichen Soldatentod sterben lassen,“ war sein oft geäußertes, heißer Wunsch gewesen.

Es war anders gekommen.

Heut — in dieser Nacht — so vorgeschoben als kämpfendes, winziges Glied des Riesenkörpers, den das deutsche Heer darstellte, fiel dem Major ein halb vergessenes Versprechen ein, das er und sein Freund sich in jungen Jahren gegeben: Der, der im Tode voranging, sollte dem Zurückgebliebenen Kunde aus der geistigen Welt bringen, wenn solches möglich war. Deutlich sah der Major sich selbst und den Freund unter den blühenden märkischen Kirichen sitzen und tiefsinnige Gedanken über Tod und Unsterblichkeit austauschen. Beide hatten den festgewurzelten Glauben gehabt, daß da, hinter dem Sichtbaren, noch etwas anderes sein müsse, als man gewöhnlich annahm, — daß der Tod nicht löse, sondern aufbaue. Und es hatte in ihren jungen Seelen eine große Sehnsucht nach jenem rätselhaften, Ersehnten und zugleich Gefürchteten gelebt. Aus dieser Stimmung heraus war jenes Versprechen gegeben worden.

Nun waren Jahre darüber hinweggezogen, nicht nur über das Versprechen, sondern auch über den Tod des Freundes. Und kein Zeichen, keine Kunde war gekommen! So war es also doch nicht möglich, Verbindung zu schaffen von der

geistigen zur irdischen Welt. Der Freund hätte Wort gehalten, wenn es einen Weg dazu gegeben hätte.

Wie deutlich stand er vor ihm!

Es war dem Major, als sei der Freund ihm körperlich



Generalleutnant P. Marlow, Adjutant des Königs von Bulgarien. Marlow war zwei Jahre, bis zum Kriegsausbruch, bulgarischer Gesandter in Berlin.

nahe. Seine Phantasie arbeitete so lebhaft, daß er vermeinte, ihm die Hand zu drücken. Sie war sehr kalt. Der Major verscheuchte den Eindruck. „Überanstrengte Nerven,“ murmelte er. Aber es half nichts — der Freund stand vor ihm — merkwürdig ernst, groß und gebieterisch. Er sprach auch, aber seine Stimme klang wie aus weiter Ferne. Der Major horchte mit seitwärts genehntem Haupt, wie einer, der mit Anstrengung einen Schall auffangen will. Was hörte er?

„Eine starke russische Übermacht ist von Osten her im Anmarsch auf dieses Dorf — du wirst sie vernichten, wenn du rechtzeitig Vorkehrungen triffst.“

Der Major atmete wie ein Kranker.

„Werner — du — du hältst so herrlich dein Versprechen, mir Kunde zu bringen! Aber spät!“ murmelte der Major.

„Ich mußte warten bis zu diesem Krieg, um mein Versprechen einzulösen. Nun eile!“

Die Gestalt verschwand. Der Major fand sich, aus seinen Sinnen erwachend, am Fensterkreuz lehnend, mit gespanntem Ohr lauschend, sehnenenden Auges forschend. Welch ein Erlebnis! Sollte er es als den Zauber überreizter Nerven, sollte er es als Wirklichkeit nehmen?

Mit aller Gewalt riß er sich zusammen. Und so sehr ihn plötzlich eine bleierne Müdigkeit besiel, war es ihm doch, als müsse er hinaus und sich selbst von der Sicherheit seiner Lage überzeugen.

Er überlegte, daß die Infanteriepatrouillen nur die nächste

Umgebung aufklären konnten, daß darüber hinaus aber Gefahr im Anmarsch sein könne. So beschloß er, selbst zu Pferde das weitere Gelände zu erforschen. Er weckte seinen Burschen, ließ sein Pferd satteln und wollte eben aufsitzen, als sein Adjutant plötzlich neben ihm stand.

„Verzeihung, Herr Major,“ sagte dieser, „aber es war mir, als habe mich jemand gerufen. Obgleich ich niemanden sah, glaubte ich doch unbedingt folgen zu müssen.“

Den Major durchzuckte ein elektrischer Schlag.

„Gut,“ sagte er, „wer es auch gewesen sei — ob Ihre Nerven oder eine andere Stimme — begleiten Sie mich.“

Auch der Adjutant ließ sein Pferd satteln, und bald darauf gallopierten beide zum Dorfe hinaus, an der Vorpostenkompanie vorbei, nach Westen zu. Sie trafen Patrouillen, gaben sich zu erkennen und ritten weiter. Beide hatten das Gefühl, als ob eine unerklärliche Macht sie treibe.

Ein merkwürdig stiller, starker Mondenglanz überleuchtete die Ebene, und in scharfen Umrissen hob sich der Wald im Norden von der Helle. Sie mochten ungefähr vier Kilometer geritten sein, als sie zur rechten Hand eine Anhöhe gewahrten. Sie saßen ab, banden ihre Pferde an einen Chauffeebaum und erstiegen den Hügel. Hier legten sie sich hin, weil ihre Körper im Mondenschein zu sehr hervortraten. Mit den Krimschneidern suchten sie die Gegend ab. Nichts war zu entdecken — tiefe Stille ringsum — nur ihr Atem hörbar.

Der Major liebte seinen Adjutanten wie einen Sohn. Und ehe er wußte, was ihn dazu getrieben, hatte er den Druck von dem, was er erlebt, sich von der Seele geredet, dem viel jüngeren Kameraden sein Erlebnis erzählt.

Der Adjutant schwieg eine Weile, im tiefsten Innern betroffen; dann sagte er:

„Jetzt ist mir der Ruf erklärt, den ich gehört habe. Ich glaube, wir erleben heute etwas, Herr Major.“

Und sie lauschten mit allen Sinnen hinaus in die Ferne.



In Erwartung des Feindes. Österreichische Soldaten verteidigen ihren Graben mit Handgranaten.



Ein Samariterdienst.

Verbinden eines an der Front verwundeten Sanitätshundes.

Da endlich zog im Westen eine Schlange heran. Und als ob er den heimlichen Beobachtern eine Gunst erweisen wollte, trat jetzt der Mond aus einer Wolke hervor, hinter der er kurze Zeit verdeckt gewesen war. In seinem Licht erkannten beide, daß es eine feindliche Abteilung sei, die heranrückte.

„Da sind sie,“ flüsterte der Major, mit freudigem Beben, „sie sind uns in der Luftlinie nahe, aber da sie den See umgehen müssen, gewinnen wir Zeit.“

Sie krochen die Anhöhe herab zu ihren Pferden, schlangen sich auf und in rasendem Galopp ging es zum Dorfe zurück. Schnell waren die Kompagnien alarmiert, die Befehle gegeben. Schweigend tat jeder seine Pflicht.

Die Vorpostenkompagnie blieb in ihrer Stellung am Dorfrand, nördlich besetzten zwei Kompagnien den Wald; südlich, in einem Maisfeld, nahmen die vierte und die dem Bataillon zugeteilte Maschinengewehrkompanie Aufstellung.

So erwartete man den Feind.

Er dauerte auch nicht lange, da brachten die ersten Patrouillen die Kunde von seinem Nahen.

Dem Major entfuhr ein freudiges Aufatmen; fröhlich machte er dem Adjutanten ein Zeichen. Wenn sie jetzt noch im Dorfe gelegen hätten, wäre an das Einnehmen einer so günstigen Stellung nicht zu denken gewesen.

Die russische Vorhut wurde aus nächster Entfernung von der Vorpostenkompagnie mit Gewehrfeuer empfangen, und jetzt vollzog sich in kurzem Zeitraum, förmlich planmäßig, ein seltsames Schauspiel: der Feind erhielt von drei Seiten vernichtendes Feuer und glaubte eine starke Übermacht vor sich zu haben. So geschah es, daß eine kleine deutsche Schar, vermöge ihrer Bereitschaft und vorzüglichen Stellung, eine fast um das Dreifache überlegene Abteilung teils vernichtete, teils gefangen nehmen konnte.

Als das deutsche Bataillon sich nach siegreichem Gefecht sammelte, suchte man nach dem Führer, dem Major.

Wo war er?

Deutlich hatten die Offiziere und Mannschaften gesehen, wie er überall selbst die Kompagnieführer mit leiser Stimme angewiesen hatte. Wie mit überirdischer Macht begabt, war der pflichttreue Mann bald hier, bald dort aufgetaucht. Endlich fand man ihn, die Brust durchbohrt, neben seinem toten Pferde. Seine Augen waren nicht geschlossen, auch nicht gebrochen, sondern starrten mit einem merkwürdig großen,

fragenden Ausdruck in die Ferne. Um seine leicht geöffneten Lippen lag ein Lächeln, wie es edle Menschen haben, wenn sie danken, wenn eine ganze, feine, schöne Seele sich in Dank und Verehrung hineinlegt.

„So herrlich sterben können,“ sagte sein Adjutant, „so herrlich sterben, ist ein Göttergeschenk!“

Er allein wußte, wem der Dank des Majors galt.

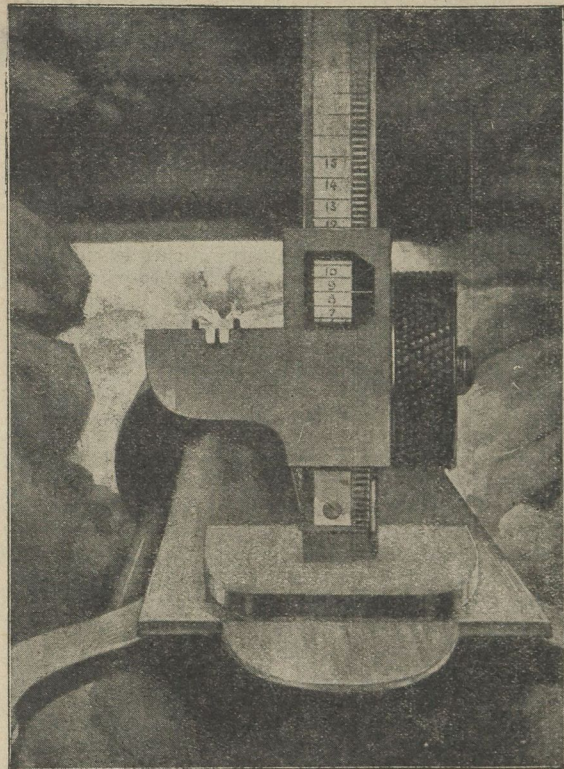
Und sie hüllten ihn in seinen Mantel und begruben den geliebten Führer.

Gedämpfter Trommelschlag klang über das Blachfeld und grüßte den Toten.

Sühne.

Skizze von Hans Ulrich (Wiesbaden).

Herr Wanderer, der Estanciabesitzer, galoppierte am Rio Negro dahin. Er war auf dem Heimritt. 14 Tage Schaffschur, sehr schön! Aber ein bißchen Zivilisation hinterher, das schmeckt doch besser! Mister Henry, so hatten sie seinen anständigen deutschen Namen Heinrich verdreht, schien zufrieden. „Herr über 1600 Schafe, 2500 Stück Hornvieh, 300 Pferde und das notwendige zweibeinige Viehzeug, sag Kollo, wer hätte das von deinem Herrn gedacht?“ Der Muftang schnaubte und griff frischer aus, als er seinen Namen hörte und schüttelte den Kopf, weil die erwartete Liebkosung ausblieb. Mister Henry aber war in Gedanken versunken, der freudige Schimmer auf seinem Gesicht



Rückseite eines Maschinengewehres mit Ausblick auf die Zielrichtung.

wie sie von dem Bedienungsmann des Geschüßes im Augenblick des Schießens gesehen wird.

war verschwunden. Zehn Jahre schon und immer noch die Qual! Preussischer Leutnant mit Schulden oder reicher Estanciaibesitzer, der was galt . . . gab's da noch eine Wahl, selbst, wenn man wählen könnte? Doch, das war's ja auch nicht. Vaterland? Ubi bene . . . Die Mutter? Traurig, aber die besucht man wieder mal, als „gemachter, gereifter Mann“ mit Geld in der Tasche! Bivat der Erfolg, auch bei den besten! Aber das andere, wer das vergessen könnte! Die Frau des Kameraden, des Vorgesetzten, der ihn gern hatte. Pfui Teibel! Noch nach zehn langen schweren Jahren der schlechte Geschmack, wenn er daran dachte, und wann tat man's nicht? Liebe, gab's die überhaupt? Wenn man 24 Jahre alt ist und ständig mit einer schönen Frau zusammen, soll da die Bestie nicht wach werden? Und nachher das Schießen, dieser Wahnsinn, als ob danach nicht alle Späßen die Mür von den Dächern pfeifen müßten, wenn sie es nicht schon vorher getan hätten! Und dann aus mit der Uniform, weg nach Amerika! Wenn er nur besser getroffen hätte, Klärens Mann. Lungenschuß, am Herz vorbei. Fehlschuß auf Deutsch — und er hatte doch breit genug dagestanden!

Der Mustang griff schneller aus, er spürte Schenkeldruck, und da tauchten auch schon die ersten Gebäude auf. Hinunter mit dem Alb! Der Leutnant Wanderer war tot, vive Mister Henry! An der Tür stand schon der schwarze Boy, er hatte den Hufschlag gehört. Aufgeregt stürzte er dem Herrn entgegen. „O Mister, o große war in Germany, so große war,“ und er riß die schwarzen Augen auf und verdrehte sie erschrecklich. „Du bist wohl wahnsinnig geworden, Kerl!“ „No, Mister, no,“ und schon stürzte er ins Haus und kam Mister Henry mit der Zeitung entgegen. Der las: Einfall der Deutschen in Belgien, Russen in Ostpreußen, Barbaren, Mord, Zivillisation, Militarismus! Also es war doch Krieg geworden, ein Krieg, an den er nie geglaubt! Und stärker denn je ward der Schmerz. „Herrgott, jetzt dort sein können! Hauptmann wäre man. Nein, jetzt gab's keine Wahl! Nicht: ubi bene . . . Deutschland, Deutschland über alles! „Koffer packen, aber schnell“. Und während der Boy rannte, stürmte Mister Henry ins Badezimmer, und laut dröhnte durch das Raufchen der Dusche das Prusten, Stöhnen und Reiben: Fest steht und treu die Recht am Rhein und immer wieder nur dieser Refrain: „Fest steht und treu die Wacht am Rhein“, von einem glückseligen, jauchzenden Hurra unterbrochen. —

— — — Zum dritten Male erzählte Leutnant Wanderer im Offiziersquartier von seiner Übersahrt als spanischer Heizer, wie er dem langen englischen Offizier heimlich den dicken Amerikaner als verkappten Deutschen denunziert hatte, wie der trotz aller Proteste und Drohungen ans Land geschleppt wurde und wie er selbst sich so außer Lob und Freiheit eine Pfundnote erkaufte hatte. Dröhnendes Gelächter erscholl, wie er dann die Note zeigte und über die Ausflüchten phantasierte, sie dem Eigentümer zurückgeben zu können. Man kannte ihn, den Leutnant Wanderer, nicht, wußte nur, daß er reiche Güter in Amerika besaß und hatte ihn gern. Sein altes Regiment stand im Osten, er hatte nie nach einem Kameraden, nie nach dem Hauptmann Müller gefragt. Er fühlte sich ruhig, sicher und glücklicher als in den zehn vergangenen Jahren.

„Kennst jemand unsern neuen Major,“ fragte Oberleutnant Brederick, aber niemand wußte etwas von ihm. „Schade um unsern dicken Schwuchow,“ meinte Leutnant Wanderer, „sie hatten ihn alle so gern, selbst wenn er sie anbrüllte, hoffentlich ist der neue nicht schlimmer!“

„Hoffentlich nicht,“ klang da eine ruhige Stimme und im flackernden Kerzenlicht stand „der Neue“ vor den verdunkelten Offizieren. Über sein lageres, ernstes, fast trauriges Gesicht mit dem grauen Schnurrbart und grauen Schläfenhaaren huschte ein leises Lächeln, als er die verlegenen Gesichter betrachtete.

Da blieb sein Blick auf Wanderer haften, erstaunt, fragend und fast drohend.

„Herr Leutnant Wanderer?“ jaß wie Stöhnen klang's

und bei diesem Klang fuhr der Leutnant zusammen, seine Augen wurden groß und starr, ohne ein Wort verneigte er sich. Doch schon hatte sich der Major von ihm abgewandt, ruhig klang seine Stimme, als er zu den jungen Offizieren sprach: er freue sich, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben und hoffe, daß sie ihm im neuen Regiment als gute Kameraden zur Seite stehen würden.

„Herr Leutnant Wanderer,“ wieder klang ein schneidender Ton in seiner Stimme, „ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen, darf ich Sie bitten?“

Ein kurzer Gruß und er schritt, von dem Leutnant gefolgt, an den erstaunten Offizieren vorbei zur Tür.

Stumm gingen sie draußen an dem Posten vorbei, die Landstraße entlang, bis sie außer Hörweite waren.

Dann stand der Major still, leuchtend, wie nach langem Lauf, mit verzerrtem, bleichem Gesicht.

„Wie können Sie es wagen, Herr, diese Uniform zu tragen?“

„Herr Major . . .“

„Wissen Sie nicht, daß Sie das Recht verwirkt haben, daß dieses Kleid ein Ehrenkleid ist?“

„Herr Major vergessen, daß ich Untergebener bin, es ist Krieg, ich tue meine Pflicht als Soldat und als Deutscher.“

„Meine Frau ist tot,“ leise wie eine Anklage klang es. Erschüttert stand der Jüngere vor dem Mann, dem er in sinnloser Jugendtolleheit das Beste gestohlen hatte. Fast zwang es ihn auf die Knie, dem früheren Freund die Hände zu küssen, seine Schuld zu bekennen, die er selbst sich nie verzeihen hatte, nie verzeihen würde. Ach, daß es nie ein Ende gab, nie bis zum Tod!

Doch da richtete sich der Major auf und nur der Vorgesetzte war es, der jetzt sprach: „Herr Leutnant, es ist Krieg, wie Sie sagten, ich habe nicht das Recht, nach eigenen Gefühlen zu fragen, bis der Krieg zu Ende ist. Wir rüden übermorgen wieder in unsere Stellungen. Ich danke Ihnen, Herr Leutnant!“

Der nächste Tag brachte Vorbereitungen für den bevorstehenden Angriff und dem einzelnen einige Stunden des Denkens an die Heimat und die Zurückgebliebenen. Auch Leutnant Wanderers Gedanken weilten daheim. Deutlicher denn je trat das Bild seiner Mutter ihm vor Augen; wie gern hätte er ihr noch ein Lebewohl gesagt und ihre gütigen Hände zum Abschied geküßt. Nur kurz hatte er ihr von seiner Ankunft in Deutschland berichtet und von dem großen Glück, das ihm geschenkt, für das Vaterland seine Pflicht tun zu dürfen. Nun lag ein langer Abschiedsbrief für sie in seiner Tasche bereit, gestern in stiller Nachtstunde geschrieben, der alles enthielt, was er ihr an Dankesworten und an Wünschen noch zu sagen hatte. Sollte ihn die Kugel treffen, so würden seine Kameraden die letzten Grüße an die Mutter übersenden.

Neben dem Maschinengewehr, das er, allen voranstürmend, fast allein genommen hatte, lag Leutnant Wanderer, bewußtlos, blutend, kaum mehr atmend. Seine Kameraden, die ihn gern hatten, standen erst um ihn, sie sahen, daß nicht mehr zu helfen war. — Der Sterbende schlug die Augen auf, mit einem glücklichen Ausdruck schaute er auf seine Leute, dann ein jähes Erschrecken, röchelnd, kaum hörbar bat er: „Der Herr Major, Herrn Major Müller.“

„Den Herrn Major!“ und schon holten ihn zwei Kameraden. Schweigend standen die andern, als der Vorgesetzte sich zu dem Sterbenden niederbeugte, der sprechen wollte, mit qualvollen Augen sich mühend. Aber der Major hatte schon seine Hand gefaßt, von seiner Brust nahm er das Eisene Kreuz und legte es dem Sterbenden auf das Herz.

„Herr Major,“ röchelte der und suchte die Hand zu küssen, die die seine fest drückte.

Doch mit weichem, mildem Gesicht schüttelte der Offizier den Kopf und schaute ihm verzeihend und liebevoll in die brechenden Augen, bis der Sterbende mit glücklichem Ausdruck verschied war.

Kurz eilt die Zeit mit Lust und Leid,
Die Stunde ruft: 's ist an der Zeit!
Der Morgen mahnt, der Abend spricht:
Kurz ist der Tag tu' deine Pflicht.

Fürs Haus.

Kurz ist der Tag, kurz ist der Tod,
Drum sei ein Helfer in der Not.
Und was du tust, mehr tust du nicht —
Das merke wohl — als deine Pflicht.

Mein Liebster.

Als tapfer du gerungen
In heißer Schlachtennot,
Hast du das Lied gesungen
Der Flagge schwarz-weiß-rot.

Auf weitem schwarzen Meere
In dunkler Sturmesnacht
Erlösch dann deine hehre
Schönheit und Jugendpracht.

Ich will der Tränen wehren
— Du starbst für Deutschlands Ruhm —
Und dankend will ich ehren
Dein stolzes Heldentum!

Anna Korff.

Neue Fischgerichte.

Fischauflauf mit Makkaroni. 1½—2 Pfund Seefisch wird wie gewöhnlich in einem Fischjud abgetoht, von Haut und Gräten befreit und in Stücke zerlegt. ¼ Pfund Makkaroni werden in Salzwasser weich gekocht. In eine gefettete Auflaufform legt man lagenweise Makkaroni und Fischstücke, zum Schluß kommen Makkaroni, gibt etwas geriebenen Käse darüber und statt Rahm ½ Tasse Milch, die mit einem Schuß Essig säuerlich wurde, und in der man einen Teelöffel Kartoffelmehl glatt verrührt. Man bäckt den Auflauf ¼ Stunde schön hellgelb. Aus der Fischbrühe kann man Suppe kochen.

Büdlingsreis. ½ Pfund Reis wird in Wasser und Salz in der Kochkiste oder in Papier gekocht, 3—4 Büdlinge häuten, teilen, entgräten in Stücke zerlegen, die man in einem Eßlöffel Fett anröstet; lagenweise Reis und Büdlinge in die Backform einschichten, ¼ Liter Milch wie oben als Rahm zubereitet, darüber gießen, etwas Käse darauf streuen, ¼ Stunde backen. Im Frühjahr gibt man einige Eßlöffel gehackter Kräuter in den Reis, der dadurch kräftiger schmeckt.

Gekochte Muscheln. Die gereinigten Muscheln werden ohne Wasser auf's Feuer gesetzt, man gibt einen Schuß Essig, einige Pfefferkörner und etwas Sellerie oder Zwiebel oder Petersilie dazu; dann deckt man den Topf fest zu, daß kein Dampf entweichen kann. Wenn die Muscheln kochen, schüttelt man den geschlossenen Topf einmal ordentlich, läßt sie 8—10 Minuten kochen. Dann gibt man sie mit der kräftigen Muschelbrühe zu Tisch, und ist sie aus der Schale. Der Bart, den man ganz leicht abziehen kann, wird dabei entfernt.

Muschelsuppe. Man nimmt die gekochten Muscheln aus der Schale, entfernt den Bart, füllt die Brühe zu einer fertig gekochten dicken Suppe, Bohnen-, Gersten- oder Kartoffelsuppe, und gibt die Muscheln ebenfalls hinein. nahrhaft und sättigend.

Muschelragout. Die gereinigten Muscheln werden mit zwei Eßlöffel Wasser gekocht, aus den Schalen genommen, der Bart entfernt; dann bereitet man von der Muschelbrühe mit einer Mehlschwitze einen sämigen Beigang, fügt einige Tropfen Essig dazu. Vorzüglich zu Tomaten-Makkaroni, oder Kartoffellöfchen.

Das Reinigen der Muscheln. Jede einzelne Muschel wird mit der Bürste sorgfältig säubert, dabei sind geöffnete Muscheln zu entfernen, da die Muschel darin abgestorben ist, und nicht mehr genießbar

ist. Dann legt man die Muscheln mehrere Stunden in klares kaltes Wasser, wo sie sich selbst von dem noch in ihnen haftenden Sand reinigen. Beim Kochen der Muscheln darf der Topf nur zur Hälfte gefüllt sein, da die Muscheln sich während des Kochens öffnen und dann mehr Platz gebrauchen. Der Bart der Muscheln ist vor dem Essen abzuziehen. Muschelschalen für Hühnerfutter sammeln!

Klippfischbrätlinge. Der vielen Personen unangenehme Geruch des Klippfisches wird ganz bedeutend vermindert, wenn der Fisch in ungetohtem Zustand verarbeitet wird. Der gewässerte rohe Fisch wird von Haut und Gräten befreit und durch die Maschine getrieben; dazu kommt reichlich Grünes, Lauch, Petersilie oder Schnittlauch oder Zwiebel, dies wird mit gekochten kalten Kartoffeln ebenfalls durchgetrieben. Auf 1 Pfund Fisch nimmt man 1½—2 Pfund Kartoffel, formt von der Masse Brätlinge, die man bäckt, oder Klopse, die man kocht; man kann auch einen Hackbraten davon machen. Bei dieser Zubereitung ist der Geruch wenig bemerkbar.

Fisch in Papierdüte gekocht. Der gepuhte Fisch wird mit Pfeffer und Salz bestreut und einige Zeit liegen gelassen. Kurz ehe man den Fisch befeigen will, steckt man ihn ohne Wasser oder Fett in eine genügend große Düte, füge einige Zwiebelscheiben bei und schließe die Düte luftdicht ab, indem man sie mehrfach faltet und die Ecken umbiegt. Dann legt man die Düte auf einen alten Teller in die Bratpfanne oder einen Topf, den man in den Backofen schiebt. Will man den Fisch auf dem Herd baden, so muß der Topf heiß sein, ehe man die Düte hineinlegt, man tut dann gut, den Teller nicht direkt in den Topf zu stellen, sondern stellt ein Bügelröschchen oder einen kleinen Stein darunter, damit die starke Hitze nicht zu direkt an das Papier kommt. Sobald sich der Saft in Form von flüssigem Eiweiß in der Düte zeigt, ist der Fisch gar. Auch kann man den garen Zustand erkennen, wenn sich das Fischfleisch an der dicksten Stelle mit einem Fingerdruck auf die Düte eindrücken läßt. Zeit bei Stücken 15—20 Minuten, bei ganzen Fischen je nach Größe 30—50 Min. Den Saft, bezw. Eiweißstoff kann man als Tunke beigegeben.

Für die Küche.

Wie lange hält sich das Fischfleisch? Die Vergiftung durch Fischfleisch, die bekanntlich als eine Unterabteilung der Fleischvergiftung bezeichnet werden kann, ist schon seit dem Altertum bekannt, denn das Fischfleisch bildete von jeher ein für den Menschen wichtiges Nahrungsmittel. Die letzten Fischvergiftungsfälle in Mainz lassen die Frage berechtigt erscheinen, wie lange sich das Fischfleisch überhaupt hält, die für das Zustandekommen einer solchen Vergiftung ohne Zweifel von großer Wichtigkeit ist. Lassen wir den Fall beiseite, indem die Fische an und für sich krank waren, so zeigen sie im rohen Zustande, namentlich bei hoher Sommertemperatur schon einen ziemlich hohen Bakteriengehalt. Durch das gewöhnliche Kochen werden nicht alle Mikroorganismen abgetötet. Diese können sich also, wenn der Fisch längere Zeit aufbewahrt wird, weiter entwickeln, so daß ihre Zahl durch die neu hinzukommenden noch vermehrt wird. Schließlich ist ihre Menge in einem solchen Fisch eine enorme. Es ist also zu betonen, daß bereits der Fisch, der frisch gefangen und in gewöhnlicher Weise zubereitet wird, eine ganze Reihe Keime der verschiedensten Art enthält, so daß es

schon ohne Kochen einen sehr günstigen Nährboden für die Mikroorganismen darstellt. Aus alledem ist die praktisch wichtige Folgerung zu ziehen, daß es im Sommer oder bei hoher Temperatur in dem Aufbewahrungsraume außerordentlich bedenklich und durchaus nicht ratsam erscheint, Fischfleisch länger als 24 Stunden nach dem Kochen zu genießen.

Hauswirtschaft.

Rippesachen zu reinigen. Rippesgegenstände aus Porzellan, Muscheln, Glas usw. reinigt man mit lauem Seifenwasser mittels eines weichen Pinsels oder sehr weicher Zahnbürste, dann wird gut nachgespült und getrocknet, ebenso reinigt man die Figuren aus Bisquitporzellan. — Nippes aus Eisenmasse werden sauber und verlieren ihr gutes Aussehen nicht, wenn man sie in lauem Salmiatwasser und mit weicher Bürste oder Pinsel abwäscht und sofort nachgespült, doch dürfen die Sachen nicht abgetrocknet werden, sondern müssen an der Luft (nicht Sonne) trocknen. — Gegenstände aus cuivre poli und Kupfer werden mit einem weichen Lappchen und Öl abgerieben. — Kleine Holzschutzereien werden wie neu, wenn man sie nach dem Abstäuben mit einer Schellacklösung (farblosem Lack) überstreicht.

Erprobtes.

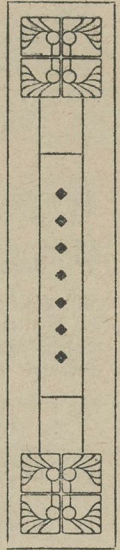
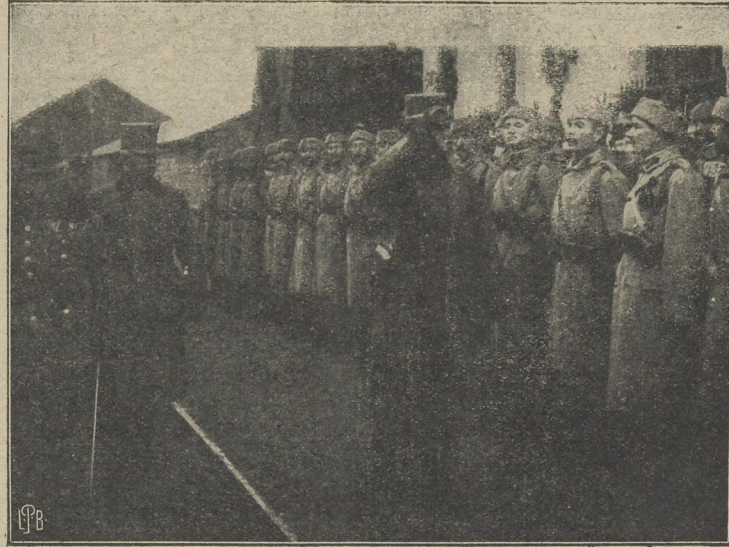
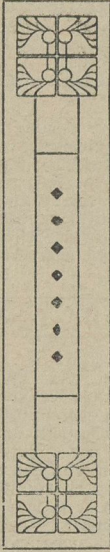
Um Moos schön grün zu färben, löst man in ¼ Liter kochendem Wasser 30 Gramm Mann und 15 Gramm Indigoocarmine, taucht das vorher gründlich gereinigte Moos hinein und trocknet es im Schatten. Will man ein helles Grün erzielen, so setzt man etwas Pikrinäure zu.

Wachspolitur. Man mische unter 900 Gr. Wasser 200 Gr. Pottasche, erhitze es bis zum Sieden und setze nach und nach unter beständigem Umrühren 400 Gr. gelbes Wachs zu. Nach erfolgtem Aufkochen gieße man noch 900 Gr. Wasser zu und erhitze solange, bis eine gleichartige Milch entstanden ist.

Gesundheitspflege.

Kalte Füße im Bette. Personen mit kalten Füßen schlafen selten gut. Man kann sich dagegen helfen, wenn man die Füße vor dem Schlafengehen einige Minuten in kaltes Wasser taucht und dann recht tüchtig mit einem rauhen Luche abreibt, bis sie warm werden.

Die Zitrone ist eine der nützlichsten Früchte, selbst abgesehen von der hervorragenden Rolle, die dieselbe im Bereich der Küche spielt. Reibt man z. B. erkrankte Hände und Füße, ehe die Frostballen ausbrechen, rechtzeitig jeden Abend mit Zitronensaft ein, oder bindet Zitronenscheiben darauf, so wird in kürzester Zeit das Brennen und Jucken der leidenden Teile nachlassen und bald ganz verschwinden. — Aufgesprungene und rote Hände werden durch Einreiben mit Zitronensaft, wenn nicht blendend weiß, so doch glatt, und verlieren jedenfalls die Sprödigkeit der Haut. — Bei leichten Fiebern, besonders bei erkälteten Kindern, tun zwei Zitronenscheiben auf den Schläfen oft Wunder und machen Chinin und ähnliches häufig überflüssig. — Auch zur Beförderung schöner, roter Fingernägel trägt das fleißige Bürsten mit Zitronensaft bei, und als Zahneinigungsmittel genügen wenige Tropfen, ins Mundwasser getan, ohne daß sie die Gesundheit der Zähne beeinträchtigen. — Warme Zitronenlimonade für Kranke ist zu betonen, um erwähnt zu werden.



Der Österreichische Thronfolger während seines Besuches an der Front.
Abschreiten der Ehrenkompanie.

Rätsellecke.

Eine Tragödie dreier Hüte.



Silberrätsel.

dor ju bach jois sach la we ter bra ei he val kle ru re us lo sons ans.
Aus vorstehenden 19 Silben sind neun Worte zu bilden. Die Worte, deren Anfangs- und Endbuchstaben herunter und herauf den Namen eines unserer Städtekreuzer ergeben, bedeuten: 1. Stadt in der Rheinprovinz; 2. Stadt in Bayern; 3. Fluß in Ostafrika; 4. Amerikanische Halbinsel; 5. Französischer Kampfplatz; 6. Stadt in Rußland; 7. Provinz in Irland; 8. Ostseeinsel; 9. Fluß in Tirol.

Rätsel.

Das erste Wort Vergangenheit,
Das folgende Gebot,
Das Ganze räumte rechter Zeit
Der Feind. — Ihn zwang die Not.

Tausch-Doppelquadraträtsel.

Bei folgenden Aufgaben sind nach den Richtlinien der vorstehenden in einem Quadratenpaar die Buchstaben so zu umstellen, daß

Quadrat I.

Küchengerät, Frauenbezeichnung, einen Tapfern, römische Göttin,

Quadrat II.

Häßliche Eigenschaft, Musikwerk, Stadt in Rußland, Metall, und beide Diagonalen einen viel genannten Hafen bezeichnen.

D	D	I	N
S	A	S	E
L	E	I	M
B	U	D	E

B	E	I	L
L	E	I	D
R	U	B	A
D	E	I	M

Zweifelrätsel.

Das erste Wort ist bitter,
Wenn noch ein Zeichen dran
Das zweite, wie Gewitter,
Erfrischend wirken kann,
Als einer unsrer Ritter
Zeigt sich das Ganze dann.

Rätsel.

Mit ü geschäft als Diplomat,
Mit e als schneidiger Soldat.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel.

Rosine, Elzevier, Pandora, Uralse, Bernstein, Ludovisi, Indigo, Königsalp. Republik Poincaré.

Dreifilberätsel. Voltreffer.

Füllrätsel. zukommen, zu kommen.

Rätsel. Salbe Save.

Dreifilberätsel. Gelweiß.

Rätsel. Rigi Riga.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geiltsch, m. b. S., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 23.

Nebra, Sonnabend, 18. März 1916.

29. Jahrgang.

Wechsel im Reichsmarineamt.

Nachdem amtlich bekannt gemacht worden war, daß der Großadmiral v. Tirpitz erkrankt sei und die Leitung des Reichsmarineamtes von dem dienstältesten Offizier übernommen worden sei, konnte die Meldung vom Austritt des Staatssekretärs eigentlich nicht mehr überraschen. Mit Herrn v. Tirpitz verbindet nicht nur der formale Leiter des Reichsmarineamtes, sondern auch der Mann, der mit einer seltenen Fähigkeit die deutsche Flotte auf den Standpunkt gebracht hat, auf dem sie sich heute befindet. Eine geschäftliche und erschöpfend sachmännliche Führung der Flotte seit dem Scheitern des Staatssekretärs kann naturgemäß erst nach dem Tode erfolgen, aber schon heute hat gefestigt werden, daß die neunzehn Jahre der Tirpitzschen Amtstätigkeit als Leiter des Reichsmarineamtes Jahre erfolgreicher Arbeit und bewundernswürdiger Organisation waren. In Herrn v. Tirpitz wird die Geschichte den eigentlichen Schöpfer der deutschen Flotte sehen. In früherer, nie erübender Arbeit wurde der in der Flotte, um besten Bedeutung ein Stützpunkt des deutschen Volk hingewiesen, vollständig zu machen, und in geschäftlicher parlamentarischer Arbeit verstand es der Staatssekretär, die mannigfachen Streitigkeiten in den höchsten Gängen der Verwaltung zu steuern. Die Erfolge im Parlament verdankte Herr v. Tirpitz weniger seiner Beredsamkeit als einer ungeschwäteten sachmännlichen Begabung, die vor allem auch stets auf die gemeinschaftliche Richtung der Rechte des Reichstages Bedacht nahm.

Herr v. Tirpitz wurde am 19. März 1849 als Sohn des späteren Geheimen Justizrats Tirpitz in Küstrin geboren. Er besuchte von 1865 bis 1866 das Realgymnasium in Frankfurt a. M., trat am 24. April 1866 als Kadet in die preussische Marine ein. In den ersten 30 Dienstjahren nahm seine Beförderung keinen außergewöhnlichen Verlauf. Nach seiner Beförderung zum Kommandeur-Admiral 1895 wurde er 1896 zum Kommandeur der Kreuzergeschwader in Ostasien ernannt, und 1897 wurde er Chefkapitän des Admirals v. Soltmann als Staatssekretär des Reichsmarineamtes, 1899 erfolgte seine Ernennung zum Vizeadmiral, 1903 die zum Admiral und 1911 die zum Großadmiral. Bereits 1900 wurde ihm der erbliche Adel, 1907 der Schwarze Adlerorden und 1912 wurden ihm die Brillanten hierzu verliehen. 1908 wurde er in das Herrenhaus berufen. Der neue Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Admiral v. Capelle wurde am 10. Oktober 1885 in Gelle geboren.

Am April 1872 trat er in die Marine ein und machte in den Jahren 1873-75 auf dem Schulschiff „Arcona“ eine Reise um die Erde. Nach der Rückkehr wurde er als Maschinist auf dem Dampfer „Saxonia“ auf der Ostasien-Station, und 1888 machte er als Navigationsoffizier auf dem Schulschiff „Saxonia“ eine Fahrt nach den amerikanischen Gewässern. Nachdem er als Kapitänleutnant zuerst als Antarktisoffizier auf dem Antarktis-Schiff „Mars“ tätig gewesen, schiffte er sich im Frühjahr 1889 als Navigationsoffizier auf dem Kreuzergeschwader „Seitzig“ ein, des Flagggeschiffes des von Kommodore Reinhard befehligten Kreuzergeschwaders, von dem zur Unterdrückung des Sklavenhandels und des Araberhandels die ostafrikanische Küste blockiert wurde; ein Landungsboot der „Seitzig“ nahm teil an der Entdeckung des Lagers Wulfsbirg bei Bagamoyo sowie an der Eroberung von Saadani, Bagani und Tanga. Nach Beendigung dieses Kommandos wurde Capelle 1891 ins Reichsmarineamt berufen, in dem er dank seines hervorragenden Organisations- und Verwaltungstalenten, abgesehen von einem normaligen Vorkommando 1895 als erster Offizier des Vizeadmirals „Weihenburg“, bis jetzt dauernd tätig ist. Bis 1898 gehörte er ihm als Vizeadmiral in der militärischen Abteilung an, worauf er mit der Organisation der neuerrichteten Geschwaderleitung und Wahrnehmung der Geschäfte deren Vorstandes beauftragt wurde. Im Frühjahr 1904 erhielt er den Posten eines Direktors des Verwaltungs-Departements und rückte 1906 zum Kommandeur, 1909 zum Vizeadmiral und am 12. April 1913 zum Admiral auf.

Am Juni 1914 wurde durch kaiserliche Kabinettsorder der Reichstags-Sekretär im Reichsmarineamt geschieden und Admiral v. Capelle übertragen. Admiral v. Capelle hat die ganze gewaltige Entwicklung der deutschen Marine seit ein Menschenalter hindurch im Reichsmarineamt miterlebt und als sachkundiger Berater den Leitern des Amtes, namentlich dem

Großadmiral v. Tirpitz, zur Seite gestanden; er gilt auch als die rechte Hand des Staatssekretärs in Fragen des Etats- und Finanzwesens der Marine. Seine besonderen Verdienste erlangte der Kaiser im Jahre 1912 durch die Erhebung Capelles in den erblichen Adelsstand an.

Italiens neue Offensive.

Zur Entlastung der Verbündeten.

Wieder einmal versuchen die Italiener auf der Front vor einem Vorstoß, der, wie der letzte vom Oktober 1915, zur Entlastung dienen soll. War er damals als Gegenstoß gegen unseren Angriff auf Serbien gedacht, so ist die neue Schlacht als Antwort auf unser Vorgehen im Raume von Verdun aufzufassen. Die Ursachen, warum die Italiener ihre Offensiven unternehmen, sind allerdings vollkommen belanglos, da sie uns gleichgültig lassen können, und nur für die Verbündeten der Italiener einen Wert besitzen. Viel wichtiger und für uns und unsere Bundesgenossen die Ergebnisse ihrer Angriffe. Und da kann man — als Zeichen für die völlige Erfolglosigkeit der italienischen Angriffe — die Feststellung immer wieder aufs neue machen, daß es stets dieselben Stellen sind, auf denen die Italiener ihre Kraft verfrachten lassen müssen, ohne auch nur einen Schritt vorwärts zu kommen.

Zwar bringt Cadorna in seinen Nachrichten täglich Mitteilungen von „erfolgreicher Artillerietätigkeit“, von „täglichem Angriffsgewinn“, von „Eroberungen wichtiger feindlicher Stellungen“. Diese Redewendungen führen nun schon seit Monaten bis zum Überdruß täglich wieder, wie die Mitteilungen über das Wetter. Aber wie aufgeräumt ist denn die Landschaft, das die italienischen Truppen trotz der täglichen feindlichen Angriffe und Verstärkungen allerlei feindlicher Beweigungen noch nicht einen Schritt vorwärts gekommen sind. Wo hätte aber das italienische Heer heute schon stehen müssen, wenn alle diese Cadornaschen Siegesberichte tatsächlich wahr wären! Nachdem am 5. Juli 1915 die erste und am 27. Juli die zweite italienische Offensive mit ungeheuren Verlusten zusammengebrochen war, haben sie seitdem noch mancherlei Bestrebungen gezeigt, wirklich ernsthaft unter Einwirkung starker Kräfte den Krieg zu führen. Immer war es der Bridentopf von Görz und das Hochplateau von Doberdo, die das Ziel des italienischen Strategen bildeten. Abgesehen von kleineren Unternehmungen am Tiroler Grenz ist es fast stets die Jonsog-Front, welche die stärksten Anstöße auszuhalten hat.

Endlich hat nach der nördlich gelegene Bridentopf von Tolmeine Stürme aller Art zu bestehen. Bei San Martino, südlich von Görz, eröffnen die Italiener sogar nachmalen hinter einander an, da sie offenbar hier einen ernsthaften Durchbruchversuch machen wollten. Aber an der eisernen Mauer der österreichisch-ungarischen Verteidiger scheiterte alle diese Stürme, wie wie stets bisher. Die anderen triegerischen Erfolge, die im allgemeinen in der Größe der Besatzungen, sind diesem „Vorwärtsschritt“ angeschlossen, denn Cadorna weiß von 254 Gezogenen und 2 ganzen Minusunternehmen zu berichten.



solte doch für Aufrechterhaltung seiner Neutralität sogar noch belohnt werden! Nun ist Cadorna allmählich beheligen geworden, nachdem er eingesehen hat, daß der „Siegeszug nach Wien und Triest“ nicht gar so leicht ist, wie die Italiener dachten, da Österreich-Ungarn nach das harte Nuchland im Felde sieht. Auch Italien mußte dieselbe Enttäuschung erleben, wie die anderen Mächte des Viererbundes, daß die zahlenmäßige Übermacht nicht das Übergewicht verleiht.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Fernschreiber zugelaufene Nachrichten.)

Keine deutschen Friedensvorschläge.

Der Daily Telegraph glaubt gute Gründe zu der Annahme zu haben, daß die in englischen Blättern aus Amerika veröffentlichten Nachrichten, als ob Deutschland durch Vermittlung des Obersten Houle dem Präsidenten Wilson Friedensvorschläge übermitteln habe, nicht zutreffen.

Frankreichs Krieg — ein Kreuzzug.

Die Bemerkung Kreuzen, so schreibt der „Nouveliste de Bourdeaux“, wäre nicht nur der Untergang eines Staates, sondern der Zusammenbruch einer sittlichen Ordnung, die im Widerspruch mit der Zivilisation steht. Unter Führung des „verbannten“ preussischen Staates hat Deutschland einen Vertrag mit der Türkei geschlossen, um mit unbeschränkter Mithilfe die Herrschaft des Wessens in der Welt aufzurichten. Deutschland ist der Weltkämpfer des Teufels, Frankreich der Streiter Gottes. Der Stern Frankreichs — mit jedem Anbruch heller leuchtet, hat in allmählichen Himmel seinen Ehrenplatz. Der Stern aber mit dem Siege Frankreichs erheben. Selbst wenn dieser Sieg auf menschlichen Kräften kaum möglich scheint, so wird Gott in rechten Augenblick eingreifen, und wenn er sich der Menschen bedient, so sind das die Franzosen in ganz besonderem Maße. — Die Welt der Ohnmacht läßt sich kaum besser kennzeichnen, als es mit diesen Worten geschieht.

England verzichtet auf die Verheirateten.

Ganz plötzlich ist die Einberufung der Verheirateten von 27-35 Jahren verzichtet worden. Es heißt im Lande, das Kriegsgesamt sei zu dieser Maßregel vom Kabinett zurückgewiesen worden.

Portugal als Helfer in Afrika.

Aber den Anschlag Portugals an die Gegner Deutschlands schreibt der „Daily Chronicle“: Portugals Anteil in den Krieg hätte keinen Mehrgehalt an militärischer Kraft zur Folge gehabt. Die Bedeutung der Beteiligungs Portugals liegt in Afrika. Portugiesisch-Afrika hat eine lange Grenze mit Deutsch-Afrika, das jetzt vollständig von der Außenwelt abgeschlossen ist. Der Hafen von Dorsalam steht unter Kontrolle der englischen Flotte. In Lande ist die deutsche Kolonie durch Portugal im Westen, durch England im Norden und durch den belgischen Kongo im Westen begrenzt.

Die Bierverbands-Konferenzmaschine.

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Paris, General Botta habe an der Zusammenkunft der Vertreter der Generalstäbe des Bierverbandes den größten Anteil genommen. Es werde möglich sein, der diplomatischen Bierverbands-Konferenz die genauen Daten über die Verhörbarkeit der Truppen des Bierverbandes vorzulegen, nur sei es noch sehr fraglich, wann die Konferenz stattfinden werde. — Es ist aber nicht möglich in die vielen Klöpfe einen Sinn zu bringen.

Die Weiden des serbischen Heeres auf Korfu.

Während die Blätter des Bierverbandes kürzlich noch die „Reorganisation des serbischen Heeres“ in Korfu als vollkommene Lausade meldeten, stellt ein Brief aus Korfu, der in der „Stampa“ veröffentlicht wird, die Lage dieser „Armeer“ in einem nachschaffig grauenhaften Lichte dar. Von den 30 000 Mannschaften getrieben wurden, um sich dort zu reorganisieren, kamen 15 000 unterwegs um, 6000 erlagen dem Hunger an der Küste, und nur 9000 konnten als eine Schaar lebender

Insertionspreis
für die einpaltige Korpusseite oder deren Raum 15 Pf., bei Reihenangelegen 10 Pf. Resten pro Seite 25 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Seiden zu Schiff nach Korfu gebracht werden. Aber die Armeen, die sich lange Zeit nur von Gras und Baumrinde ernährten, hätten in Korfu sonntäglich und sonstiger Hilfe bedürftig. Diese letzte aber völlig. Zuerst war sogar nur ein einziger Arzt für die Tausende von Sterbenden zur Stelle. Fieber, Dysenterie, und so geschah es, daß auch die glückselig nach Korfu gedachten Soldaten in Menge hinfarben. Viele Leiden werden täglich auf hoher See in das Wasser geworfen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. März 1916.

Der Reichstag eröffnete am Mittwoch mit einer langen gutbesuchten Sitzung seine Frühjahrsperiode, die Präsident Dr. Raemf mit einer Ansprache einleitete, darin er unsere Truppen und ihre Führer zu Mäßen und zu Lande, sowie unsere Verbündeten begrüßte. Er erntete auf den vollen Beifall des Hauses, als er der fähigen „Möve“-Jahrt gedachte, womit unsere Flotte den Beweis geliefert habe, daß sie sich würdig mit den fähigsten Seeshären aller Zeiten messen könne. Die neue Kriegsentwickelung werde den Beweis der ungetroffenen finanziellen Kraft des Reiches führen. Der Präsident schloß, daß wir das feste Vertrauen haben, daß die Kraft des deutschen Volkes ausreichen werde, alle Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Das Haus nahm diese Worte mit lebhaftem Beifall an.

Die auf der Tagesordnung stehenden Bittschriften wurden ohne Erörterung erledigt, wobei sich das Haus nach vierstündiger Sitzung wieder verlegte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling ist zur Teilnahme an der Sitzung des Auschusses für die auswärtigen Angelegenheiten in Berlin eingetroffen.

Wie verlautet, wird dem Reichstage eine Vorlage über die Festsetzung des Kriegsschadens im Reichstage zu gehen. Der Zweck dieses Gesetzes ist vor allem eine Festlegung der Grundätze, die für die Vergütung der Kriegsschäden durch das Reich maßgebend sein sollen. Wie es heißt, soll nur der unmittelbare Schaden vergütet werden, nicht Mollatorien und ebenso nicht empfangener Gewinn. Auch die Wiederschäden sollen ausgleichen. Einbezogen dagegen werden sollen die durch Frier verursachten. — Auch eine Abänderung des Staatsgesetzes ist in Vorbereitung, indem unter Hinweis auf die schwierige Lage der Stahlindustrie eine Erhöhung der Sätze auf das Doppelte für die Zeit bis zum 1. April 1917 empfohlen wird.

Die Adressierung der Feldpostsendungen ist, wie amtlich mitgeteilt wird, in letzter Zeit wieder schärfer geworden. Innerhalb der Bestimmungen, ausreichende und irreführende Ortsangaben auf Sendungen an Feldtruppen verursachen Postfalschungen und Verzögerungen zum Nachteil der Empfänger. Die Feuersverwaltung hat wiederholt darauf hingewiesen, daß eine schärfere Adressierung den Hauptgrund für die Klagen über das Versagen von Nachrichten aus der Heimat bildet. Auf die genaueste Beachtung der von der Reichspostverwaltung herausgegebenen Vorschriften für den Feldpostbetrieb wird daher im eigensten Interesse der Briefsender aufmerksam gemacht. Die Truppen sind ebenfalls auf richtige Adressenübermittlung in die Heimat hingewiesen worden.

Sterreich-Italien.

Die Einberufung des Geburtsjahrganges 1898, der mit dem 1. Januar 1916 laubharmungslos geworden ist, zur Musterung wird in Ungarn am 17. a. März, in Österreich in einigen Tagen veranfaßt. Die Musterung findet in beiden Staaten der Monarchie zwischen dem 14. April und dem 3. Mai statt.

Italien.

Die Schwierigkeiten der Regierung im Parlament werden mit jeder Sitzung größer. Man verlangt energisch die Befreiung von Österreich und Serbien und meistert unermüdet auf das habgierige England. Da es sich soweit gekommen, daß mit offener Selbstverleumdung gedroht wurde. Die Sozialisten erklären sich nachdrücklich gegen einen Krieg mit Deutschland.